

**Arbeitswelt, Lebenswelt, industrielle
Machtverhältnisse. Zum Konzept des
sozialwissenschaftlichen Funktionalismus am
Beispiel der Tschechoslowakei 1945-1968**

von

Peter Heumos

In der Diskussion über die Gründe des Zusammenbruchs des Realsozialismus spielt der sozialwissenschaftliche Funktionalismus, die Systemtheorie, eine prominente Rolle. Wie aussagekräftig dieses Konzept ist, wird im Folgenden anhand eines eng begrenzten Themas, der Entwicklung der betrieblichen Verhältnisse und des Alltagsverhaltens der Arbeiter in der Tschechoslowakei zwischen 1945 und 1968, untersucht. Auf diese Skizze werden dann Erklärungsmuster der Systemtheorie angewandt.¹ Grundsätzlich könnten dazu Themenkomplexe beliebiger Art herangezogen werden, weil es eher um die Theorie, weniger um den Gegenstandsbereich geht. Für die beiden genannten Themenbereiche sprechen pragmatische Gründe: Sie sind – als lokal und in der Sache begrenzte Fallbeispiele² – vergleichsweise gut erforscht und geben für die hier interessierenden Fragen am meisten her. Der Beitrag knüpft an Kontroversen an, die in der Tschechischen Republik über die Aufarbeitung des Staatssozialismus und über die Ursachen seines Zusammenbruchs geführt werden.³

¹ Da man voraussetzen kann, dass es unvermitteltes Wissen nicht gibt, sollte dieser „Test“ der Systemtheorie nicht als Überprüfung anhand „unabhängiger“ Daten missverstanden werden.

² Zu nennen sind JIŘÍ PERNES: Brno 1951. Příspěvek k dějinám protokomunistického odporu na Moravě [Brünn 1951. Beitrag zur Geschichte des antikommunistischen Widerstandes in Mähren], Praha 1997; DERS.: Arbeiterunruhen in der Tschechoslowakei im Jahre 1953, in: ROGER ENGELMANN, ILKO-SASCHA KOWALCZUK (Hrsg.): Volkserhebung gegen den SED-Staat. Eine Bestandsaufnahme zum 17. Juni 1953, Göttingen 2005, S. 124-133; FRANTIŠEK ZICH: Dělnická část středních vrstev za socialismu [Der Arbeiteranteil an den Mittelschichten im Sozialismus], in: Studie k sociálním dějinám 10 (2002), 2, S. 57-75; JOHANN SMULA: The Party and the Proletariat. Škoda 1948-53, in: Cold War History 6 (2006), S. 153-175; KEVIN MCDERMOTT: Popular Resistance in Communist Czechoslovakia. The Plzeň Uprising, June 1953, in: Contemporary European History 19 (2010), S. 287-307.

³ Zusammenfassend dazu MICHAL PULLMANN: Život v komunistické diktatuře. O povaze a proměnách soudobých dějin po roce 1989 [Das Leben in der kommunistischen Diktatur. Über Wesen und Wandel der Zeitgeschichte nach dem Jahr 1989], in: Dějiny a současnost (2011), 12, S. 14-17.

Hinweise auf diese Kontroversen stehen ebenso am Beginn dieses Beitrags wie auch Anmerkungen zum Stand der Forschung über die Arbeiterschaft unter dem Staatssozialismus und zu denjenigen Erklärungsansätzen der Systemtheorie, die im vorliegenden Zusammenhang wichtig sind.

1

Richtungsweisend in der Debatte über konzeptionelle Fragen der Aufarbeitung des Realsozialismus war zunächst die Modernisierungstheorie, die sich auf die langfristigen Voraussetzungen des Aufbaus der Zivilgesellschaft und auf die wirtschaftliche Entwicklung konzentrierte.⁴ Ihre Beiträge zur Entwicklung sozialer Gruppen und Klassen gehen auf deren Selbstverständnis, das hier von Interesse ist, nur beiläufig ein oder missverstehen Fragen der Identität als Steuerungsprobleme der kommunistischen Diktatur.⁵ Bei der Analyse des Gesamtsystems dominierte und dominiert die Totalitarismustheorie.⁶

Zur Klärung der Frage, warum der Staatssozialismus kollabierte, können modernisierungstheoretische Untersuchungen nicht viel beisteuern: Der Vergleich des Staatssozialismus mit einer modernen, d.h. „westlichen“ Gesellschaft ergibt ja nicht mehr als die empirische Differenz zwischen dem östlichen und dem westlichen Typus. Über das „Kollabierungspotenzial“ des weniger modernen Typus sagte diese Differenz nichts aus.⁷

⁴ Die Inkubationsphase der Revolution von 1989 wird zumeist anhand der Zielvorstellungen oppositioneller Gruppen beschrieben, wobei unterschiedliche Auffassungen darüber bestehen, welchen Beitrag diese Gruppen überhaupt zum Zusammenbruch des Realsozialismus geleistet haben. Vgl. JAROSLAV CUHRA, VÁCLAV VEBER (Hrsg.): *Za svobodu a demokracii. 1. Odpor proti komunistickémoci* [Für Freiheit und Demokratie. 1. Widerstand gegen die kommunistische Macht], Praha 1999; PETR BLAŽEK (Hrsg.): *Opozice a odpor proti komunistickému režimu v Československu 1968-1989* [Opposition und Widerstand gegen das kommunistische Regime in der Tschechoslowakei 1968-1989], Praha 2005; MILAN OTÁHAL: *Opozice, moc, společnost 1969-1989. Příspěvek k dějinám „normalizace“* [Opposition, Macht, Gesellschaft 1969-1989. Ein Beitrag zur Geschichte der „Normalisierung“], Praha 1994; JAROSLAV VACULÍK (Hrsg.): *Dokumenty k úsilí budování občanské společnosti v Československu v letech 1945-1989* [Dokumente zu den Bemühungen um den Aufbau der Zivilgesellschaft in der Tschechoslowakei 1945-1989], Brno 2003. – Zur modernisierungstheoretischen Analyse der wirtschaftlichen Entwicklung siehe JIŘÍ KOSTA: *Česka/Československá ekonomika ve světle měnicích se systémů* [Die tschechische/tschechoslowakische Ökonomie im Lichte sich verändernder Systeme], Ostrava 2005.

⁵ Vgl. JAROSLAV KREJČÍ, PAVEL MACHONIN: *Czechoslovakia, 1918-1992. A Laboratory for Social Change*, London 1996.

⁶ Repräsentativ hierfür ist KAREL KAPLAN: *Československo v letech 1948-1953* [Die Tschechoslowakei in den Jahren 1948-1953], Praha 1991.

⁷ Zu den wenigen Autoren, die darauf hinweisen, dass die Schlüssigkeit der modernisierungstheoretisch angeleiteten Untergangsszenarien staatssozialistischer Systeme in der Regel darauf beruht, dass sie den Zusammenbruch des Staatssozialismus zum alleinigen Bezugspunkt der Analyse machen und insofern als „ex-post-facto Konstruktion“

Mit der Frage nach den Opfern des Staatssozialismus, nach Repression, politischer Verfolgung, Gewalt und Terror der kommunistischen Diktatur bot sich – wie bei der Aufarbeitung des Staatssozialismus in anderen Ländern – das Totalitarismus-Konzept als offenbar angemessener Ansatz der Forschung über die realsozialistische Ära an.⁸ In der strikten Unterscheidung zwischen der Gewaltherrschaft des Machtapparats und der von der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei (KPTsch) völlig determinierten Gesellschaft war allerdings die Exotisierung des Staatssozialismus angelegt. Das ist u.a. an der in der Literatur verbreiteten Vorstellung abzulesen, die kommunistische Ära sei ein Zwischenspiel in der langfristig „natürlichen Entwicklung“ der tschechischen und slowakischen Gesellschaft gewesen.⁹ Ergiebig ist diese Perspektive nicht, vor allem nicht im Hinblick auf langfristig konzipierte Untersuchungen. Kritik ließ denn auch nicht lange auf sich warten. Eine Arbeit Jakub Rákosníks über Sozialpolitik in den böhmischen Ländern und in der Slowakei nimmt den Realsozialismus wieder ins Boot und verknüpft die kommunistische Sozialpolitik zwischen 1945 und 1960 systematisch mit der Sozialpolitik der Tschechoslowakei in der Zwischenkriegszeit.¹⁰

Noch schärfere Einwände kommen von einer Studie Michal Pullmanns zur Endphase des tschechoslowakischen Staatssozialismus.¹¹ Während das Totalitarismus-Konzept den geringen Widerstand der Bevölkerung gegen die kom-

bezeichnet werden können, gehört STEFAN HORNBOSTEL: Spätsozialismus, Legitimierung und Stabilität, in: CHRISTOPH BOYER, PETER SKYBA (Hrsg.): Repression und Wohlfahrtsversprechen. Zur Stabilisierung von Parteiherrschaft in der DDR und der ČSSR, Dresden 1999, S. 13-25.

⁸ Aus der Fülle der Literatur zum Themenkomplex „kommunistische Gewaltherrschaft“ seien genannt ZDENĚK JIRÁSEK (Hrsg.): Tábory nucené práce a další projevy mimosoudní perzekuce 1948-1954 [Zwangsarbeitslager und andere Formen außergerichtlicher Verfolgung 1948-1954], Opava 1991; FRANTIŠEK GEBAUER, KAREL KAPLAN u.a. (Hrsg.): Soudní perzekuce politické povahy v Československu v letech 1948-1989. Statistický přehled [Gerichtliche Verfolgung politischer Art in der Tschechoslowakei in den Jahren 1948-1989. Statistischer Überblick], Praha 1993; KAREL KAPLAN: K politickým procesům v Československu 1948-1954 [Zu den politischen Prozessen in der Tschechoslowakei 1948-1954], Praha 1995; JAROSLAV CUHRA: Trestní represe odpůrců režimu v letech 1969-1972 [Strafverfolgung von Regimegegnern 1969-1972], Praha 1997; OLDŘICH TŮMA: Das kommunistische Regime in der Tschechoslowakei und seine Gegner. Phasen, Zäsuren und Generationen der Opposition 1948-1989, in: HENRIK BISPINCK, JÜRGEN DANYEL u.a. (Hrsg.): Aufstände im Ostblock. Zur Krisengeschichte des realen Sozialismus, Berlin 2004, S. 309-333.

⁹ Zít. nach KAREL KAPLAN: Proměny české společnosti (1948-1960). Část první [Wandlungen der tschechischen Gesellschaft (1948-1960). Erster Teil], Praha 2007, S. 5.

¹⁰ JAKUB RÁKOSNÍK: Sovětizace sociálního státu. Lidově demokratický režim a sociální práva občanů v Československu 1945-1960 [Die Sowjetisierung des Sozialstaats. Das volksdemokratische Regime und die sozialen Rechte der Bürger in der Tschechoslowakei 1945-1960], Praha 2010.

¹¹ MICHAL PULLMANN: Konec experimentu. Přestavba a pád komunismu v Československu [Das Ende des Experiments. Umbau und Fall des Kommunismus in der Tschechoslowakei], Praha 2011.

ministische Diktatur zwar gelegentlich kritisch kommentiert, insgesamt aber als Folge effektiver Kontrolle und Unterdrückung wegdeutet, wird hier die Argumentation umgedreht: Geringer Widerstand war Ausdruck dessen, dass die Masse der Bevölkerung den Staatssozialismus nicht *in toto* ablehnte, ihre Beziehung zu diesem nicht als durch Terror erzwungene Unterwerfung definierte, sondern ihn, mit seinen Vor- und Nachteilen, für verbesserungsfähig hielt. Der Dissens, etwa die Charta '77, habe aus diesen Gründen nur begrenzte Resonanz in der Bevölkerung gefunden.

Bei aller Kritik, die Pullmanns Studie auslöste, hat sie der fruchtlosen Dichotomie von Regime und Gesellschaft den Boden entzogen, die Debatte über die Aufarbeitung des Staatssozialismus sozialgeschichtlich angereichert¹² und ihr eine Portion Realismus injiziert: Zustimmung zum Staatssozialismus konnte mit abweichenden Handlungen einhergehen wie umgekehrt Distanz und die Verfolgung eigener Interessen mit Wohlverhalten. Auf die Erfahrung der Gemengelage des „wirklichen Lebens“ unter staatssozialistischen Bedingungen stützt sich inzwischen eine breite sozialgeschichtliche Literatur.¹³

Soziale Klassen und Gruppen werden in der am Totalitarismus-Konzept orientierten Literatur bloß als abhängige Variablen der politischen Entwicklung wahrgenommen. Ein Zipfel ihres Selbstverständnisses wird sichtbar, wenn nach der gesellschaftlichen Resonanz staatlicher Lohn-, Konsum- und allgemeiner Sozialpolitik gefragt wird.¹⁴ Das gilt – von wenigen Ausnahmen abgesehen – auch für die Arbeiterschaft.¹⁵ Sie wird vor allem – Teil des eher merkwürdigen Versuchs, mit dem einstigen ideologischen Lieblingskind abzurechnen – unter dem Aspekt ihrer mangelnden kollektiven Handlungsfähigkeit wahrgenommen, die mit fehlender Führung durch die Gewerkschaften zu tun haben soll.¹⁶ In Erscheinung treten Arbeiter auch als Opfer politischer Verfolgung.¹⁷ Was sie dachten oder taten, wenn sie einmal keine Zeit hatten, Parteiversammlungen zu besuchen, findet in der Regel nur beiläufiges Interesse.

¹² DERS.: Sociální dějiny a totalitněhistorické vyprávění [Sozialgeschichte und totalitär-historische Erzählung], in: Soudobé dějiny 15 (2008), S. 703-717.

¹³ Ein gelungenes Beispiel, das Beiträge zum tschechoslowakischen Staatssozialismus einbezieht, ist KLAUS ROTH (Hrsg.): Arbeitswelt – Lebenswelt. Facetten einer spannungsreichen Beziehung im östlichen Europa, Berlin 2006.

¹⁴ Vgl. LENKA KALINOVÁ, KAREL JECH, KAREL KAPLAN, JIŘÍ MAŇÁK, VÁCLAV PRŮCHA: K proměnám sociální struktury v Československu 1918-1968 [Zum Wandel der Sozialstruktur in der Tschechoslowakei 1918-1968], Praha 1993.

¹⁵ Zu den Ausnahmen siehe Anm. 2.

¹⁶ KAPLAN, Proměny (wie Anm. 9). Zur Abrechnung mit den Arbeitern ebenda, S. 119, 121, 130 und passim.

¹⁷ DERS., JANA VÁCHOVÁ: Perzekuce po měnové reformě v Československu v roce 1953 [Verfolgung nach der Währungsreform in der Tschechoslowakei im Jahr 1953], Praha 1993.

Mit der sozialgeschichtlichen Offensive gegen dieses Konzept¹⁸ wurden die methodischen Probleme der Aufarbeitung der Geschichte gesellschaftlicher Gruppen unter dem Staatssozialismus überhaupt erst einmal benannt.¹⁹ Im Hinblick auf die Arbeiter steht im Vordergrund, ob ihre Geschichte künftig im Rahmen der Gesellschaftsgeschichte zu schreiben sei²⁰ oder in der Tradition kritischer Sozialgeschichte als Geschichte einer sozialen Klasse, von der keine Wunder mehr erwartet werden, die aber als ein soziales Korrektiv der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung weiterhin Bedeutung hat²¹.

Schließlich sei noch – auch auf die Gefahr von Übervereinfachungen hin – knapp auf die Thesen der Systemtheorie hingewiesen, die im Folgenden aufgegriffen werden.²² Die Systemtheorie versteht sich als ebenso praktisch wie die sozialen Systeme, die sie untersucht. Zu diesem praktischen Bezug gehört die oft zitierte „Reduktion von Komplexität“: Da es mehr Möglichkeiten des Erlebens und Handelns gibt, als jeweils aktualisiert werden können, muss das Entscheidungssystem aus einer überkomplexen Umwelt auswählen. Indem es selektiert, stellt es eine Differenz zu seiner Umwelt her; diese Differenz ist Voraussetzung für Konstitution, Stabilität und Selbsterhaltung des Systems.²³

Die gesellschaftliche Entwicklung in der Moderne ist für die Systemtheorie durch zunehmende Differenzierung und institutionelle Verselbständigung von Wertsphären bzw. Teilsystemen gekennzeichnet, die jeweils spezifische Rationalitätskriterien bei der Willensbildung und Entscheidungsfindung ausbil-

¹⁸ Erste Breschen in das Totalitarismus-Konzept schlugen FRANTIŠEK SVÁTEK: *Koncept totalitarismu a historikova skepse. Poznámky o politické a historiografické diskuzi* [Das Konzept des Totalitarismus und die Skepsis des Historikers. Bemerkungen zur politischen und historiografischen Diskussion], in: KAREL JECH (Hrsg.): *Stránkami soudobých dějin. Sborník statí k pětadesátinám historika Karla Kaplana*, Praha 1993, S. 29-60; DANA MUSILOVÁ: *Měnová reforma 1953 a její sociální důsledky. Studie a dokumenty* [Die Währungsreform 1953 und ihre sozialen Folgen. Studie und Dokumente], Praha 1994; LENKA KALINOVÁ: *Společenské proměny v čase socialistického experimentu. K sociálním dějinám v letech 1945-1969* [Gesellschaftlicher Wandel in der Zeit des sozialistischen Experiments. Zur Sozialgeschichte in den Jahren 1945-1969], Praha 2007.

¹⁹ JAKUB RÁKOSNÍK, MICHAL PULLMANN: „Dělnická třída“ v moderní sociální historiografii [Die „Arbeiterklasse“ in der modernen Sozialgeschichtsschreibung], in: *Dějiny – teorie – kritika* 4 (2008), 2, S. 271-288.

²⁰ So verfahren die in Anm. 9 und Anm. 10 zitierten Untersuchungen.

²¹ Diese Position vertritt STANISLAV HOLUBEC: *Lidé periferie. Sociální postavení a každodennost pražského dělnictva v meziválečné době* [Menschen an der Peripherie. Soziale Lage und Alltagsleben der Prager Arbeiterschaft in der Zwischenkriegszeit], Plzeň 2009.

²² Klassische Gesamtdarstellungen der Systemtheorie sind TALCOTT PARSONS: *Structure and Process in Modern Societies*, Glencoe 1960; SEYMOUR M. LIPSET: *Soziologie der Demokratie*, Neuwied 1962.

²³ NIKLAS LUHMANN: *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a.M. 1987, S. 35.

den (etwa im Rechts-, Wirtschafts- oder Wissenschaftssystem). Eine funktionale Differenzierung der Teilsysteme (im politischen System etwa durch pluralistische Organisation) gilt als Voraussetzung ihrer Leistungssteigerung und wachsenden Kapazität der Problemlösungsfähigkeit. Die relative Autonomie und die Eigenlogik der Teilsysteme legen die Frage nahe, wie die Einheit des Gesamtsystems gewährleistet wird. Der Trend geht dahin, politische Entscheidungsprozesse von Wertorientierungen und Weltbildern abzukoppeln, mit anderen Worten: Ideologien funktionalistisch zu konzipieren und den Legitimationsmodus des Systems auf reine Legalität des Verfahrens umzustellen. Leitend dabei ist das Argument, die moderne Gesellschaft sei viel zu komplex und widersprüchlich, als dass im politisch-administrativen System noch für alle Entscheidungsthemen Überzeugungen (im Sinne der traditionellen Legitimationsweise) gebildet werden könnten.

2

Es gehört zu den Eigenarten der Etablierung des Staatssozialismus in der Tschechoslowakei, dass kapitalistische Eigentumsverhältnisse bereits vor dem Staatsstreich der KPTsch im Februar 1948 weitestgehend beseitigt worden waren. Der belgische Sozialist Larock fasste seine Eindrücke nach einem Besuch in der Tschechoslowakei im November 1947 in dem Satz zusammen: „Le capitalisme a pratiquement cessé d'exister en Tchécoslovaquie.“²⁴ Die Masse der Arbeiterschaft und überhaupt große Teile der Unterschichten knüpften daran die Hoffnung auf eine Gesellschaft größerer materialer Gleichheit und Gerechtigkeit.²⁵ Als deren Garant erschien die KPTsch, die jedoch in der Praxis egalitäre Prinzipien immer wieder zugunsten der Differenzierung nach Leistung aufschob.²⁶

Ein frühes Beispiel der programmatischen Formulierung egalitärer Zielvorstellungen ist eine Resolution aus den Brüner Waffenwerken (Zbrojovka) vom Juli 1945 mit der zentralen Forderung nach „Beseitigung des sozialen Unrechts, das bisher vor allem an den sozial schwächsten Arbeitern begangen

²⁴ Larocks Bericht ist vollständig abgedruckt in: PETER HEUMOS (Hrsg.): *Europäischer Sozialismus im Kalten Krieg. Briefe und Berichte 1944-1948*, Frankfurt a.M. – New York 2004, S. 391-396.

²⁵ Schreiben des Betriebsrates und der betrieblichen Gewerkschaftsgruppe des Betriebes Metra in Nová Paka an den Zentralrat der Gewerkschaften vom 6.03.1947, in: Všeodborový archiv ČMKOS (VOA) [Allgewerkschaftliches Archiv der Böhmischemährischen Kammer der Gewerkschaftsverbände], Prag, Národohospodářská komise (NHK) [Volkswirtschaftliche Kommission], Karton 58, Nr. 168/2.

²⁶ Dies hing möglicherweise auch damit zusammen, dass der KPTsch die mit egalitären Zielsetzungen verknüpften sozialen Strukturen in der Arbeiterschaft suspekt waren und die Partei viel Mühe darauf verwendete, diese Strukturen zu zerschlagen. Siehe: Untersuchung zu den Verhältnissen in der Grube František in Přívoz bei Ostrava im Sommer 1956, in: VOA, NHK, Karton 33, Nr. 101.

wurde“.²⁷ Zu erkennen ist der Egalitarismus vor allem am Widerstand der Arbeiter gegen die industrielle Offensive der Jahre 1948-1953. Die Zwänge der wirtschaftlichen Rekonstruktion, die hoch gesteckten und unter Berufung auf den Kalten Krieg noch einmal drastisch angehobenen Ziele des ersten Fünfjahresplans, die Flut der sogenannten „sozialistischen Arbeitsinitiativen“ (Stachanovbewegung, sozialistischer Wettbewerb, Stoßarbeit etc.)²⁸ – dies alles lief in der politischen Dramatisierung der „Arbeitsfront“ zusammen. Diese Entwicklung räumte zudem mit der Erwartung auf, die tradierten Formen des Leistungsdrucks, vor allem Akkordarbeit, würden in der Volksdemokratie abgeschafft werden²⁹, und produzierte ein *Déjà-vu*-Erlebnis: Unter den Arbeitern war von einer „neuen Bourgeoisie“, von „Ausbeutern“ und „neuen Kapitalisten“ die Rede, die nun an die Macht gelangt seien.³⁰

Ihre Ablehnung des sozialistischen Produktivismus demonstrierten die Arbeiter in der Weise, dass sie mit dem Kernstück des industriellen sozialistischen Aufbaus, den sozialistischen Arbeitsinitiativen, im Namen egalitärer Verteilungsgerechtigkeit ihren Spott trieben. Im Škoda-Zweigwerk in Prag-Smíchov war es bis 1953 üblich, dass beim obligatorischen Wettbewerb um den besten Arbeiter des Betriebs – wie in vielen anderen Betrieben – jeder in einem festen Turnus diese Auszeichnung und die damit verbundene Prämie erhielt.³¹ Mährische Sägewerker fanden 1956, die Auszeichnung zum „besten Arbeiter“ des Betriebs sei im Grunde „Personenkult“, und setzten im Betriebsrat die Abschaffung der sozialistischen Wettbewerbe durch.³² Auf breiter Front realisiert wurden egalitäre Vorstellungen bei der Ausstellung des

²⁷ Gemeinsame Resolution des Betriebsrates und der betrieblichen Gewerkschaftsgruppe der Brünnner Waffenwerke vom 12.07.1945, in: VOA, Ústřední rada odborů – Sociální oddělení (ÚRO-Soc.) [Zentralrat der Gewerkschaften – Abteilung für Soziales], Karton 1, Nr. 1/6, 1945.

²⁸ Im Einzelnen dazu PETER HEUMOS: „Wenn sie sieben Turbinen schaffen, kommt die Musik“. Sozialistische Arbeitsinitiativen und egalitaristische Defensive in tschechoslowakischen Industriebetrieben und Bergwerken 1945-1965, in: CHRISTIANE BRENNER, DERS. (Hrsg.): Sozialgeschichtliche Kommunismusforschung. Tschechoslowakei, Polen, Ungarn und DDR 1948-1968. Vorträge der Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 22. bis 24. November 2002, München 2005, S. 133-177.

²⁹ Darauf wies 1946 das Prager Institut für Arbeitsnormen hin. VOA, ÚRO-Soc., Karton 7, Nr. 7/6d.

³⁰ PETER HEUMOS: Aspekte des sozialen Milieus der Industriearbeiterschaft in der Tschechoslowakei vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Reformbewegung der sechziger Jahre, in: Bohemia 42 (2001), S. 323-362, hier S. 326.

³¹ Berichte der Brigaden und Berichte über sozialistische Wettbewerbe. Gewerkschaftsverband der Beschäftigten der Schwerindustrie, Betrieb Škoda, Prag-Smíchov, in: VOA, ÚRO – Výrobně masová práce (ÚRO-VMP) [Massenproduktions-Arbeit], Karton 2, 1953.

³² Bericht über die Verwirklichung der Thesen des ZK der KPTsch zur weiteren technischen Entwicklung in den Betrieben des Kreiskomitees des Gewerkschaftsverbandes der Holzindustrie vom 14.06.1956, in: VOA, Krajská odborová rada (KOR) [Kreigewerkschaftsrat], Karton 78/1956, Nr. 141.

Stoßarbeiterausweises. Nachdem dieser im Juli 1949 mit zusätzlichen Lebensmittelkarten verknüpft worden war, weichten die Betriebsräte den Status des Stoßarbeiters auf und teilten die zusätzlichen Lebensmittelkarten mal den Stoßarbeitern und mal denen zu, die keine Stoßarbeit verrichteten.³³ Die Zahl der Ausweise stieg rasant an, von 28 000 auf 344 000 zwischen Februar und November 1950. Die Parteispitze reagierte pikiert und stellte die Ausgabe der Ausweise Anfang März 1951 ein.³⁴

Greifbar wird der von egalitären Prinzipien geleitete Widerstand gegen den ausufernden industriellen Leistungsdruck ferner an der Streikbewegung zwischen 1946 und 1968, die im Zeitraum 1948-1953 kulminierte, in den Jahren also, in denen der sozialistische Produktivismus seinen Höhepunkt erreichte.³⁵ Schließlich lieferten die sozialistischen Arbeitsinitiativen eine Menge Zündstoff für die Betriebsratswahlen. In den frühen 1950er Jahren kam es nicht selten vor, dass die „Stars“ der Arbeiterklasse, die mit Orden geschmückten „Helden der Arbeit“, die die Arbeitsnormen ununterbrochen heraufschraubten und bei sozialistischen Wettbewerben alle Rekorde purzeln ließen, mit Aplomb abgewählt wurden, wie etwa 1952 in den Škoda-Werken in Plzeň (Pilsen).³⁶

Die Fülle der innerbetrieblichen Auseinandersetzungen um die sozialistischen Arbeitsinitiativen wie auch die Tatsache, dass diese bis 1968 – wie zu zeigen sein wird – ein konstantes Moment im Arbeitsprozess bildeten, weisen darauf hin, dass wir es nicht mit einer Kette spontaner Vorgänge zu tun haben. Vielmehr wurde dieses Konfliktpotenzial von den Betriebsräten in Regie genommen.

Die Betriebsräte, die nach dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Okkupationsregimes im Frühjahr 1945 aus dem Untergrund auftauchten, übernahmen die faktische Kontrolle über den industriellen Sektor. Ohne Zustimmung der Betriebsräte rege sich in der Industrie „keine Maus“, seufzte 1947 Industrieminister Bohumil Laušman. Programmatisch trat die Bewe-

³³ Auszug aus den Berichten der Instrukteure der Kreisgewerkschaftsräte, Kreisgewerkschaftsrat Prag, 23.02.1950, in: VOA, ÚRO – Organizační oddělení (ÚRO-Org.) [Organisationsabteilung], Karton 3, Nr. 353; Protokoll der Sitzung des Vorstandes des Zentralrates der Gewerkschaften am 23.02.1950 (Diskussionsbeitrag Šmídmajer), in: VOA, ÚRO – Předsednictvo (ÚRO-Před.) [Präsidium], Karton 6, Nr. 98/1.

³⁴ Bericht über die Entwicklung des sozialistischen Wettbewerbs vom 19.12.1950, in: Národní archiv (NA) [Nationalarchiv], Prag, 02/4, Bd. 27, Nr. 163.

³⁵ Zur Streikbewegung siehe PETER HEUMOS: Zum industriellen Konflikt in der Tschechoslowakei 1945-1968, in: PETER HÜBNER, CHRISTOPH KLESSMANN u.a. (Hrsg.): Arbeiter im Staatssozialismus. Ideologischer Anspruch und soziale Wirklichkeit, Köln u.a. 2005, S. 473-497.

³⁶ DERS.: Works Council Elections in Czechoslovakia, 1948-1968, in: RALPH JESSEN, HEDWIG RICHTER (Hrsg.): Voting for Hitler and Stalin. Elections Under 20th Century Dictatorships, Frankfurt a.M. – New York 2011, S. 186-203.

gung für einen libertären, egalitär eingefärbten Sozialismus ein.³⁷ Die anti-zentralistische und antibürokratische Stoßrichtung der Betriebsräte deutet an, dass sie den industriellen Sektor in ein Netzwerk staatsfreier Enklaven umwandeln wollten, die als Modelle für eine autonome betriebliche Selbstverwaltung dienen sollten. Bereits vor 1948 machten die Betriebsräte klar, dass sie sich auch durch die Beschneidung ihrer Macht – durch das Präsidialdekret vom 24. Oktober 1945 über die Betriebsräte – nicht davon abbringen lassen würden, den Marsch durch die Institutionen anzutreten und die neue Gesellschaft schon im „Gehäuse der alten“³⁸ zu schaffen.

Neben solchen anarchistischen Vorstellungen, die vor dem Zweiten Weltkrieg besonders im Bergbau stark gewesen waren, lassen sich im Programm der Betriebsräte syndikalistische Einflüsse erkennen. Dazu gehörte die Forderung nach gleichen Entscheidungsbefugnissen für Arbeiter und Leitungspersonal, die der Betriebsrat der Škoda-Werke im Januar 1950 noch einmal bekräftigte.³⁹ Das ZK der KPTsch witterte daher zu Recht „anarchosyndikalistische Tendenzen“ in den Betrieben.⁴⁰ Bedrohlich erschienen diese nicht nur als bereits praktizierter Egalitarismus, sondern vor allem als Anspruch auf Teilhabe an der Leitung der Betriebe, der nach dem Februarumsturz immer deutlicher hervortrat.

3

Im Weiteren beschränkt sich die Skizze der Entwicklung der Betriebsräte bis 1968 auf die Herausbildung ihrer Machtposition im Betrieb, die Verwirklichung ihrer egalitären Vorstellungen und den Charakter des betrieblichen Milieus.

³⁷ Zur Betriebsrätebewegung der frühen Nachkriegsjahre DERS.: Betriebsräte, Einheitsgewerkschaft und staatliche Unternehmensverwaltung. Anmerkungen zu einer Petition mährischer Industriearbeiter an die tschechoslowakische Regierung vom 8. Juni 1947, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 29 (1981) S. 215-245.

³⁸ Zit. nach DAVID GRAEBER: *Frei von Herrschaft. Fragmente einer anarchistischen Anthropologie*, Wuppertal 2008, S. 31.

³⁹ Protokoll der gemeinsamen Sitzung des Betriebsrates und der gewerkschaftlichen Betriebsgruppe am 10.01.1950, in: Škoda-Archiv, Plzeň, Závody Vladimíra Iljiče Lenina (ZVIL) [Vladimir Iljič Lenin-Werke], 1515/Podnikový výbor (PV) [Betriebsausschuss] 1287.

⁴⁰ Bericht der Abteilung des ZK der KPTsch für Parteiorgane, Gewerkschaften und Jugend über die Arbeit der Partei im Maschinenbau des Kreises Prag und Entwurf eines Beschlusses des ZK der KPTsch vom 20.02.1956, in: NA, 02/4, Bd. 93, Nr. 105. Das „zur Anarchie neigende“ Verhalten der Arbeiter war ein Lieblingstopos sowohl der orthodoxen als auch der reformierten Parteiführung. Vgl. dazu den Bericht des ZK der KPTsch über die politische Situation in der ČSSR vom 12.08.1968, in: JITKA VONDROVÁ, JAROMÍR NAVRÁTIL (Hrsg.): *Komunistická strana Československa. Konsolidace (květen-srpen 1968)* [Die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei. Konsolidierung (Mai-August 1968)], Praha 2000, Dokument Nr. 134.

3.1

Obwohl die Betriebsräte bereits 1945 der betrieblichen Organisation der Einheitsgewerkschaft (Revoluční odborové hnutí, ROH) untergeordnet wurden und sich auch gegen die Vorherrschaftsansprüche der Betriebszellen der KPTsch behaupten mussten, erwiesen sie sich als aktivste Gruppierung in diesem Triumvirat. Schon bald nach 1948 näherten sie sich den gewerkschaftlichen Betriebsgruppen an, wie ähnliche Einstellungen beider Organisationen in Fragen der Schichtarbeit, der sozialistischen Arbeitsinitiativen und der Regelung von Arbeitskonflikten deutlich machen.⁴¹ Als beide Organisationen 1959 zum Betriebsausschuss des ROH zusammengelegt wurden, befanden sich die gewerkschaftlichen Betriebsgruppen längst im Schlepptau der Betriebsräte.⁴²

In der Auseinandersetzung mit den Betriebszellen der KPTsch, die nach 1948 die „führende Rolle der Partei“ auch im Betrieb einforderten, stützten sich die Betriebsräte gelegentlich auf höhere Organe der Einheitsgewerkschaft. Es dauerte daher bis 1954, ehe die KPTsch ihre Betriebszellen darauf verpflichtete, sich auf die Kontrolle des Managements zu beschränken.⁴³

Dass die Betriebsräte dank ihres Prestiges den Betriebszellen der Partei früh den Rang abliefen, hatte auch damit zu tun, dass die allgemeine Malaise der KPTsch – sie konnte sich nur auf ein Drittel ihrer Mitglieder stützen, soweit es um aktive Mitarbeit ging⁴⁴ – auf Betriebsebene besonders deutlich hervortrat. Angesichts der mühsamen Durchsetzung der Parteipolitik flüchteten sich die Betriebszellen entweder in Konfliktvermeidungsstrategien, in völlige Passivität oder in Androhungen brachialer Gewalt. So verzichteten sie z.B. bei den Betriebsratswahlen im November 1951 darauf, ihre Kandidaten um jeden Preis durchbringen zu wollen: Es sollte nicht der Eindruck erweckt werden, die Besetzung des Betriebsrates sei ein „Diktat“ der Partei.⁴⁵ Im August desselben Jahres – ein Beispiel für das zweite Verhaltensmuster – musste ein höherer KPTsch-Funktionär feststellen, die Partei sei in den Eisenwerken

⁴¹ Vgl. PETER HEUMOS: Stalinismus in der Tschechoslowakei. Forschungslage und sozialgeschichtliche Anmerkungen am Beispiel der Industriearbeiterschaft, in: *Journal of Modern European History* 2 (2004), 1, S. 82-109.

⁴² DERS.: Zum Verhalten von Arbeitern in industriellen Konflikten. Tschechoslowakei und DDR im Vergleich bis 1968, in: ROGER ENGELMANN, THOMAS GROBBÖLTING u.a. (Hrsg.): *Kommunismus in der Krise. Die Entstalinisierung 1956 und die Folgen*, Göttingen 2008, S. 409-427.

⁴³ Zu den Protesten der Betriebsräte für einen ganzen Bezirk und zu Protesten der Kreisgewerkschaftsräte gegen die Beschneidung der Kompetenzen der Betriebszellen der KPTsch siehe: Bericht des Kreisgewerkschaftsrates Olomouc (Olmütz) an den Zentralrat der Gewerkschaften vom 12.04.1950, in: VOA, KOR, Karton 14/1950, Nr. 59.

⁴⁴ Bericht Káňa über die Situation in der Grube Gottwald im Revier Ostrava-Karviná, in: NA, 100/2, Bd. 4, Nr. 54 [August 1951].

⁴⁵ HEUMOS, Works Council Elections (wie Anm. 36), S. 194.

in Třinec (Trzynietz) an den Arbeitsplätzen „fast nicht zu spüren“.⁴⁶ Die dritte Variante schließlich illustriert der Wutausbruch des stellvertretenden Vorsitzenden der Betriebsorganisation der KPTsch in den Waffenwerken in Brno (Brünn) im Juli 1951. Angesichts des Boykotts höherer Normen durch die Belegschaft forderte er einen „zweiten Februar“; dann werde man „die Flinte nehmen und alles zusammenschießen“.⁴⁷ Dies alles isolierte die Betriebszellen. Gegen Ende der 1950er Jahre lief die informelle Kommunikation zwischen Betriebsausschuss des ROH und Leitungspersonal der Škoda-Werke in einem solchen Maße an der Betriebszelle der KPTsch vorbei, dass sie klagte, die betrieblichen Probleme seien ihr nur vom Hörensagen bekannt, daher würden ihre Stellungnahmen zu diesen Problemen die Partei „lächerlich machen“.⁴⁸

Nachdem die Betriebsräte in den betrieblichen Disziplinarkommissionen Fuß gefasst hatten, erklärten sie, diese Position auch zur „Normalisierung“ von Arbeitskämpfen nutzen zu wollen, d.h. durchzusetzen, dass die KPTsch Streiks *de facto* tolerierte und die Zuständigkeit gewerkschaftlicher Organisationen für die Regelung von Streiks wiederhergestellt wurde.⁴⁹ Nach der landesweiten Streikwelle im Juni 1953 im Anschluss an die Währungsreform mobilisierten die Betriebsräte den Widerstand gegen die Einsetzung von Ehrengerichteten, die die Initiatoren der Streiks zur Rechenschaft ziehen sollten.⁵⁰ Ein Jahr später zeichnete sich bei einem Arbeitskonflikt in Kladno in der Tat erstmals ab, dass die industrielle Konfliktregelung den Gewerkschaften überlassen werden würde.⁵¹ Sechs Jahre später war das Ziel der Normalisierung

⁴⁶ Untersuchung in den V.M. Molotov-Eisenwerken in Třinec, in: NA, 100/1, Bd. 15, Nr. 96 [August 1951].

⁴⁷ Bericht des Instruktors des Kreisgewerkschaftsrates Brno-Gottwaldov über die Situation bei der Normenüberprüfung vom 18.07.1951, in: VOA, ÚRO-Org., Karton 110, Nr. 385b.

⁴⁸ Bericht über die Ausübung der Kontrolle der Betriebsleitung durch die betriebliche Parteiorganisation für das Unternehmenskomitee der KPTsch (Anlage zum Protokoll der Sitzung des Unternehmenskomitees der KPTsch am 23.05.1958), in: Škoda-Archiv, PV KSČ 2/238.

⁴⁹ Die Verfassungen der Tschechoslowakei von 1949 und 1960 sowie die Statuten der Einheitsgewerkschaft verboten Streiks nicht ausdrücklich. Faktisch wurden sie als gegen das Regime gerichtete politische Aktionen behandelt und nach 1948 in aller Regel durch die Polizei (mit gelegentlicher Unterstützung durch das Militär) zerschlagen. Die Organisatoren der Streiks hatten mehrjährige Gefängnisstrafen zu erwarten. Ein Maschinenbauer in Plzeň, der sich im Juni 1953 an der Organisation der örtlichen Streiks beteiligt hatte, wurde zu 14 Jahren Gefängnis verurteilt. Vgl. dazu HEUMOS, Zum industriellen Konflikt (wie Anm. 35).

⁵⁰ Protokoll der Sitzung vom 20.08.1953, in: VOA, Zápisy předsednictva ÚVOS těžkého a všeobecného strojírenství od 9.01.1953 do 30.12.1953 [Protokolle der Sitzung des Präsidiums des ZK des Gewerkschaftsverbandes des schweren und allgemeinen Maschinenbaus vom 9.01.1953 bis 30.12.1953].

⁵¹ Bericht über die Vorbereitung eines Streiks an den Konvertern der Hütte Koněv in den Vereinigten Stahlwerken Kladno [Januar 1954], in: NA, 014/2, Bd. 16, Nr. 431.

von Streiks erreicht; zuvor wurden Arbeitskämpfe von Parteitribunalen „geregelt“, an denen häufig die Staatssicherheit teilnahm⁵²: Bei einem Streik in Slatiňany (Slatinian) im März 1960 hielt der Betriebsausschuss des ROH erstmals selbst alle Fäden in der Hand und verhandelte selbständig mit der Betriebsleitung. Die Betriebszelle der Partei musste sich mit einer Nebenrolle begnügen und die Unterlagen für die Verhandlungen beschaffen.⁵³

Die Betriebsräte machten sich andererseits von Anfang an unentbehrlich, indem sie in erheblichem Maße Mängel des Systems kompensierten. So entwickelten sie auf dem grauen Markt für Material- und Rohstoffbeschaffung großes Geschick⁵⁴, das sich unmittelbar – und für die Reputation der Betriebsräte sehr förderlich – auf die Höhe des Lohns auswirkte, da bei stockender Material- und Rohstoffzufuhr zu dem niedrigeren Tarif für Wartezeiten gearbeitet werden musste.⁵⁵ Die Betriebsleitungen drängten daher schon 1950 darauf, die informellen Aktivitäten der Betriebsräte bei der Rohstoff- und Materialbeschaffung per Kollektivvertrag in eine formelle Mitverantwortung für die Rohstoffversorgung des Werkes umzuwandeln.⁵⁶

Als der Betriebsrat der Škoda-Werke im Mai 1951 erklärte, die Fabrik gehöre „uns allen“⁵⁷, hatten die Räte im Einzugsbereich des Kreisgewerkschaftsrats Prag in der Tat bereits überall „die Aufgaben der Betriebsleitung übernommen“⁵⁸. Im Sigma-Pumpenwerk in Lutín (Luttein) wurden schon 1950 „Fragen der Produktion [...] in den Sitzungen des Betriebsrates gere-

⁵² Eines von vielen Beispielen für die Einbeziehung des Staatssicherheitsdienstes in Streikverhandlungen: Schreiben des Nationalunternehmens Tschechoslowakische Glasbetriebe an die Kanzlei des Präsidenten der Republik vom 22. und 30.10.1948. Streik im Nationalunternehmen Böhmisches-mährische Glaswerke, Betrieb Krásno nad Bečvou, in: Archiv kanceláře presidenta republiky, Praha [Archiv der Kanzlei des Präsidenten, Prag], Nr. 2339/C.

⁵³ Bericht über die Untersuchung der Gründe der Arbeitsniederlegung in den Verarbeitungswerkstätten des Nationalunternehmens THZ Vysoké Mýto, Betrieb Slatiňany, am 4.03.1960, in: VOA, Strojírenství [Maschinenbau], Karton 49/1960, Faszikel 3.

⁵⁴ Monatsberichte der betrieblichen Gewerkschaftsgruppen im Kreis Hradec Králové, in: VOA, Odborový svaz Kovo [Gewerkschaftsverband Metall], Karton 118, Nr. 309 f. (1949), und Karton 1a, Inventarnummer 3904 (1950).

⁵⁵ Vgl. PETER HEUMOS: „Der Himmel ist hoch, und Prag ist weit!“ Sekundäre Machtverhältnisse und organisatorische Entdifferenzierung in tschechoslowakischen Industriebetrieben (1945-1968), in: ANNETTE SCHUHMAN (Hrsg.): Vernetzte Improvisationen. Gesellschaftliche Subsysteme in Ostmitteleuropa und in der DDR, Köln u.a. 2008, S. 21-41.

⁵⁶ Auszug aus den Meldungen der Instrukteure des Kreisgewerkschaftsrates Prag für den Genossen Novák vom 23.02.1950, in: VOA, ÚRO-Org., Karton 103, Nr. 353.

⁵⁷ Protokoll der Plenarsitzung des Betriebsrates vom 28.05.1951, in: Škoda-Archiv, ROH 13/669.

⁵⁸ Bericht über die Arbeit der Instrukteure des Kreisgewerkschaftsrates Prag vom 12.12.1951, in: VOA, ÚRO-Org., Karton 112, Nr. 392/1.

gelt⁵⁹, in den Flugzeugwerken Rýnovice (Reinowitz) löste der Betriebsrat diese ebenfalls „ohne die Werksleitung“⁶⁰, und der Kreisgewerkschaftsrat České Budějovice (Budweis) stellte im Frühjahr 1956 fest, die Betriebsökonomien in Südböhmen seien durch Mitglieder der betrieblichen Gewerkschaftsorganisationen ersetzt worden⁶¹. Partei und Gewerkschaften liefen Sturm gegen den – als solchen bezeichneten – syndikalistischen Vorstoß⁶², doch nach einer Inspektionsreise durch südmährische Betriebe im Jahr 1956 glättete ein hoher Gewerkschaftsfunktionär die Wogen und erklärte, dass „die Gewerkschaftsfunktionäre in den Betrieben die wirtschaftlichen Probleme gut beherrschen. Manch einer redet wie ein gelernter Ökonom“⁶³.

3.2

Das Einfallstor zur Kontrolle der Betriebsräte über die Arbeitsorganisation bildeten die Meister und Werkstattleiter, deren Position – ob zu Recht oder nicht – wegen ihres Verhaltens unter der nationalsozialistischen Okkupation erschüttert worden war.⁶⁴ Wo die Meister nicht durch angelehrte Arbeiter ersetzt wurden, mussten sie sich unter dem Druck der Arbeiter für Strategien zur Verfügung stellen, mit denen die harten Arbeitsnormen aufgeweicht wurden.⁶⁵

Mit der Kontrolle über Entlohnung und die Normierung des Arbeitsprozesses gingen die Betriebsräte dazu über, ihre egalitäre Lohnpolitik durchzusetzen. Schwierigkeiten bereitete dies nicht, weil der Anteil der beweglichen Teile des Lohns (Prämien, Zuschläge, Überstunden etc.), über den – bei nach-

⁵⁹ Bericht über die Untersuchung des sozialistischen Wettbewerbs, in: VOA, KOR, Karton 14/1950, Nr. 59.

⁶⁰ Informační bulletin Ústřední rady odborů (1952), 3, S. 13.

⁶¹ Protokoll der Plenarsitzung des Kreisgewerkschaftsrates České Budějovice am 18.05.1956 (Diskussionsbeitrag Milota), in: VOA, KOR, Karton 75/1956, Nr. 138/3.

⁶² Bewertung der Jahresmitgliederversammlungen, der Wahlen der Gruppen-Vertrauensmänner, der Werkstatt- und Betriebsräte für die Sitzung des Präsidiums des Zentralrates der Gewerkschaften am 13.01.1955, in: VOA, ÚRO-Před., Karton 21, Nr. 212/2/1.

⁶³ Bericht der Delegation Pokorný im Kreis Jihlava vom 3. bis 7.07.1956, in: VOA, ÚRO-Org., Karton 156, Nr. 519/1-7.

⁶⁴ Dokument über die Arbeit der Meister in den Lenin-Werken [Škoda-Werken] Plzeň, in: Škoda-Archiv, ZVIL 444, Př 336 [1958]; Analyse der Arbeit der Meister [in den Vereinigten Stahlwerken Kladno] vom 12.12.1963, in: Státní oblastní archiv, (SOA) [Staatliches Gebietsarchiv], Prag, Spojené ocelárny Národní podnik (SONP) [Vereinigte Stahlwerke, Nationalunternehmen], Karton 389, 1946-1962; Analyse der Stellung der Meister im Nationalunternehmen Vereinigte Stahlwerke Kladno vom 19.08.1966, ebenda, Karton 396, 1954-1966.

⁶⁵ Bericht über die Untersuchung in der Fabrik Epiag in Loket (Elbogen) vom 27.11.1951, in: VOA, ÚRO-Org., Karton 111, Nr. 387; Bericht über Lohnentwicklung und Arbeitsproduktivität im Jahr 1962, über die Verwirklichung der Beschlüsse des Präsidiums des Zentralrates der Gewerkschaften und über die Aufgaben des ROH bei der Entlohnung der Arbeit (Anlage II), in: ÚRO-Před., Karton 64, Nr. 381 III/1.

lässiger Kontrolle „von oben“ – die Betriebe entschieden, bis zur Mitte der 1950er Jahre in allen Industriezweigen auf rund die Hälfte des Gesamtlohns anstieg.⁶⁶ Zwar wurde dieser Anteil bis 1961 auf durchschnittlich 20 Prozent gesenkt⁶⁷, doch konnte die egalitäre Entlohnung bis 1968 nicht gänzlich unterbunden werden⁶⁸. Gerade die Gewerkschaften sagten den „kleinbürgerlichen gleichmacherischen Tendenzen“ der Lohnpolitik den Kampf an⁶⁹, besaßen aber – wie die Partei – nicht die Mittel, um das informelle Geflecht auf der *shop floor*-Ebene zu entwirren. Man habe zwar in den Betrieben ein „breites gewerkschaftliches Aktiv“, hieß es im Juni 1953 im Präsidium des Zentralrates der Gewerkschaften, diese Machtposition sei jedoch „leider formal“.⁷⁰

3.3

Über betriebliche Milieus im Staatssozialismus ist bisher wenig bekannt.⁷¹ Untersuchungen, die soziale Strukturen bloß als Anhängsel der „großen Maschinerie“ (Karl Marx) auffassen, können daran nichts ändern, wie u.a. die Wahrnehmung des Protestverhaltens der Arbeiter zeigt. Es ist richtig, dass Unruhen und Streiks überwiegend spontane, lokal begrenzte und oft nur auf einen Teil der Belegschaft einer Fabrik beschränkte Protestaktionen waren, die auch nur in diesem begrenzten Rahmen geregelt wurden.⁷² Ihre Bedeutung erschöpft sich darin aber nicht.

Wie am Umgang mit den sozialistischen Arbeitsinitiativen schon angedeutet, war das provokativ-heitere Umstülpen herrschender Normen und Wertvorstellungen wesentlicher Bestandteil des Protestverhaltens. So sagten Textilarbeiterinnen in Frýdek-Místek (Friedeck-Mistek) im August 1948 ei-

⁶⁶ Bericht über die Maßnahmen zur Beseitigung der Mängel bei der Entlohnung der Arbeit und über den Entwurf der politisch-organisatorischen Absicherung dieser Maßnahmen (1955), in: VOA, ÚRO-Sekr., Karton 76, Nr. 672.

⁶⁷ Bericht für die Sitzung des Präsidiums des Zentralrates der Gewerkschaften am 28.06.1961: Einige ökonomische Ergebnisse im Bereich der Entlohnung der Arbeiter in der Industrie im Jahr 1960 und im ersten Quartal 1961, in: VOA, ÚRO-Před., Karton 54, Nr. 349 I/4, Beilage 3b.

⁶⁸ Unterlagen für die „Programmatische Erklärung“. I. Teil: Analyse des Nationalunternehmens Škoda im Zeitraum 1960-1968. Textteil (Juli 1969), in: Škoda-Archiv, Rady pracujících (RP) [Werktätigenräte], Karton 10, Nr. 180.

⁶⁹ Bericht der Abteilung Löhne und Arbeit des Kreisgewerkschaftsrates Liberec an den Zentralrat der Gewerkschaften vom 26.01.1951, in: VOA, Faszikel „Normenüberprüfung auf der Grundlage des Regierungsbeschlusses vom 14.7.1950“ (ohne Signatur).

⁷⁰ Protokoll der Sitzung des Vorstandes des Zentralrates der Gewerkschaften vom 19.06.1953, in: VOA, ÚRO-Před., Karton 16, Nr. 180.

⁷¹ Einen Einstieg in das Thema für die Tschechoslowakei bietet MARTIN KRÄMER: „Wer nicht die Verantwortung übernehmen will für das, was hier passiert, soll gehen!“ Inne-re Mobilisierung und veräußerter Klassenkampf in tschechisch-polnischen Montanbetriebsräten, in: BRENNER/HEUMOS (wie Anm. 28), S. 179-202.

⁷² KAPLAN, Proměny (wie Anm. 9), S. 195, 250 f., 307.

nem ROH-Funktionär, ihr Streik habe ihnen „gewaltigen Spaß“ gemacht.⁷³ Mährische Arbeiter äfften im Streit mit Parteifunktionären den Parteijargon nach. Metallarbeiter in Strakonice (Strakonitz) verlangten während der Streiks im Juni 1953 öffentlich „Streikgeld“ von ihrer Gewerkschaft⁷⁴, und in Prag-Hostivař sang eine Menschenansammlung vor einem der Geldumtauschzentren, die während der Währungsreform im Juni 1953 eingerichtet worden waren, Spottlieder auf die kommunistische Politik⁷⁵.

Der Situationswitz der Unterschichten, ihre umkehrende Behandlung der hierarchischen Welt der Herrschaft zeigen Spuren der Volkskultur als dem Gegenentwurf zu offiziellen kulturellen und politischen Geltungsansprüchen.⁷⁶ Geprägt wurde dieses Protestverhalten durch respektlose, ironisch eingefärbte symbolische Handlungen, die auf die Erniedrigung von Gegenständen und Personen des offiziellen Kultes zielten. Rebellierende böhmische und mährische Bauern im 18. Jahrhundert waren in diesem Punkt besonders erfindungsreich.⁷⁷

Realsozialistische Varianten dieses Protestverhaltens gab es zuhauf: Eine Büste des Staats- und Parteichefs Klement Gottwald lag wochenlang unter Schmutz und Gerümpel begraben in einer Zementfabrik in Králův Dvůr (Königshof) herum. Dem Betriebsrat ging das schließlich zu weit, doch wollte er die Angelegenheit andererseits nicht zu hoch hängen. Die Kompromisslösung bestand darin, den Fall zwar zu behandeln, aber erst unter Tagesordnungspunkt 7 der Betriebsratssitzung.⁷⁸

Dass Dogma, Herrschaft und Autorität im Auslachen gebannt werden konnten, zeigt eine Verhaltenssicherheit, die auf betriebliche Milieus schließen lässt, die stabile Ablehnungspositionen ermöglichten. Zu dieser Verhaltenssicherheit trug die lebensweltliche Überformung der Arbeitswelt ganz erheblich bei, auch durch unmittelbaren Einfluss auf die Produktion und die zweckmäßige Organisation des Produktionsprozesses. Als Bergarbeiter in Ostrava (Ostrau) nicht zum vereinbarten Zeitpunkt ihren Urlaub antreten

⁷³ Bericht des Sekretärs des Bezirksgewerkschaftsrates Místek über Ursachen, Verlauf und Beilegung des Streiks in Frýdek-Místek vom 15.08.1948, in: VOA, ÚRO-Org., Karton 47, Nr. 173.

⁷⁴ PETER HEUMOS: Industriearbeiter in der Tschechoslowakei 1945-1968. Ergebnisse eines Forschungsprojekts, in: Bohemia 44 (2003), S. 146-171.

⁷⁵ MUSILOVÁ (wie Anm. 18), S. 7.

⁷⁶ Vgl. MICHAEL BACHTIN: Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur, hrsg. von RENATE LACHMANN, Frankfurt a.M. 1987. Zu den Verbindungslinien zwischen Volkskultur und Arbeiterbewegung am Beispiel Italiens siehe ANTONIO GRAMSCI: Marxismus und Kultur, Hamburg 1987.

⁷⁷ Zu Beispielen siehe MIROSLAV TOEGEL, JOSEF PETRÁŇ (Hrsg.): Prameny k nevolnickému povstání v Čechách a na Moravě v roce 1775 [Quellen zum Aufstand der Fronbauern in Böhmen und Mähren im Jahr 1775], Praha 1975, Dokument Nr. 390, 516, 1286.

⁷⁸ Protokoll der Sitzung des Betriebsrates der Zementfabrik in Králův Dvůr vom 9.03.1951, in: VOA, ÚRO-Org., Karton 146, Nr. 484.

durften, sank ihre Arbeitsleistung.⁷⁹ In hohem Maße wirkten sich lebensweltliche Motive auf den Umfang der Schichtarbeit aus. Zahlreiche Versuche, vor allem die Belegung der Nachtschicht zu erhöhen, blieben ohne Erfolg.⁸⁰ Noch 1966 ballten sich in Großbetrieben wie den Škoda-Werken in der Frühschicht über 80 Prozent der Arbeiter zusammen, während die Nachtschicht mit nicht einmal vier Prozent belegt war.⁸¹ Man werde der Schichtarbeit nicht das „gesellschaftliche und Familienleben“ opfern, war die allgemeine Meinung unter den Arbeitern.⁸² Betriebliche Einrichtungen wurden mit großer Selbstverständlichkeit lebensweltlichen Bedürfnissen angeglichen. Die Betriebsklubs, die nach 1948 eine auf Produktivitätssteigerung gerichtete Arbeitskultur vermitteln sollten, wurden in einer Weise populär, die man an den Temperenzlerkampagnen der Gewerkschaften gegen diese Klubs ablesen kann.⁸³

In vielen Fällen lösten lebensweltliche Impulse unmittelbar Protestaktionen aus. Die Nachtschicht einer Textilfabrik in Hořice (Horschitz) schwänzt im Oktober 1953 die Arbeit, um sich beim Tanz auf einer dörflichen Kirmes zu vergnügen, und am nächsten Morgen streikt sie gegen Nachtarbeit.⁸⁴ Die Attraktivität dieses Milieus liegt auf der Hand: Kehrt Arbeiter, die in den Partei- und Staatsapparat aufgestiegen waren, an ihre alte Wirkungsstätte zurück, wurden sie wie im Schoß der Familie aufgenommen, und alle versicherten sich, der Betrieb sei doch die beste aller möglichen Welten.⁸⁵

Die Entgrenzung von Arbeits- und Lebenswelt macht nicht nur Art, Häufigkeit und Beliebtheit des Anfangens betrieblicher Konflikte verständlicher. Sie verband sich auch mit dem Verlangen, aus den Alltagsroutinen und der Enge des Daseins auszubrechen:

⁷⁹ Informační služba 34/1950. Leistungsabfall im Revier Ostrava-Karvína nach dem Tag der Bergarbeiter, in: NA, 100/1, Bd. 15, Nr. 96.

⁸⁰ Dies ist das Fazit einer 1965 durchgeführten Untersuchung des Zentralrates der Gewerkschaften: Materialien zum Tagesordnungspunkt „Bericht über den Berufsverkehr und Unterlagen für das Referat und die Beschlüsse der gesamtstaatlichen Allgewerkschaftskonferenz“ der Sitzung des Präsidiums des Zentralrates der Gewerkschaften am 21.04.1965, in: VOA, ÚRO-Před., Karton 73, Nr. 415 I/3.

⁸¹ Materialien zum Tagesordnungspunkt „Dienstleistungen für die Beschäftigten in den Betrieben und Wohnorten“ der Sitzung des Präsidiums des Zentralrates der Gewerkschaften am 28.07.1966, ebenda, Karton 82, Nr. 435 I/2.

⁸² Zit. nach MILOŠ PICK: Proč zvyšovat směnnost? [Warum soll die Schichtarbeit ausgeweitet werden?], in: Odborář 18 (1965), 26, S. 1261-1266, hier 1265.

⁸³ Vgl. dazu den Bericht über die Jahreskonferenzen der Betriebsklubs im Jahr 1962 für die Sitzung des Präsidiums des Zentralrates der Gewerkschaften, in: VOA, ÚRO – Předsednictvo (ÚRO-PR) [Präsidium], Karton 62, Nr. 376 I/2, Beilage II.

⁸⁴ Bericht über den Streik im Nationalunternehmen Mileta 01, Hořice, und die Situation bei der Durchführung der Anweisung des Ministers für Brennstoffe und Energiewesen vom 8.10.1953, in: NA, 02/4, Bd. 54, Nr. 22.

⁸⁵ Vgl. dazu die Zusammenfassung des Berichts (Oktober 1954) eines Schmiedes aus Litomyšl (Leitomischl) vor der lokalen Parteiorganisation über seine mehrjährige Tätigkeit im Schul- und Kultusministerium, in: NA, 014/12, Bd. 15, Nr. 381.

„In den V.M. Molotov-Eisenwerken in Třinec wurde eine Genossensvisite zu Leo Martínek aus Komorní Lhotka geschickt. Bei dieser Genossensvisite wurde festgestellt, dass Martínek nicht zu Hause war, weil er mit dem Zirkus Slavia zu dessen nächstem Standort weitergezogen war.“⁸⁶

Das Ausmaß der Entdifferenzierung von Arbeit- und Lebenswelt legte es der Partei nahe, diese Entwicklung für eine affektive Bindung an den Betrieb zu nutzen und selbst zur Herausbildung einer systemgestützten sekundären Lebenswelt beizutragen, die Leistungsbereitschaft sichern sollte.⁸⁷ In den Vereinigten Stahlwerken in Kladno fehlt die Motivation für sozialistische Arbeitsinitiativen, also sollen die Kinder der Stahlwerker in der Schule auf Anordnung der Partei ihre Väter fragen, warum sie noch nicht als „bester Arbeiter“ aus einem sozialistischen Wettbewerb hervorgegangen seien.⁸⁸ Die Arbeitsmoral der Bergarbeiter im Revier Ostrava-Karviná sinkt, also ordnen die kommunistischen Betriebszellen an, dass zu den Produktionsberatungen die Ehefrauen hinzugezogen werden.⁸⁹

Erst im Prager Frühling machte die KPTsch-Führung ihrem Ärger über das bunte Treiben in den Fabriken Luft und zog gegen das „zur Anarchie neigende“ Verhalten der Arbeiter zu Felde.⁹⁰ Am meisten investierte die Partei dabei in den Kampf gegen den nun als „Gleichmacherei“ skandalisierten Egalitarismus. Das Aktionsprogramm der KPTsch vom 5. April 1968⁹¹ – um hier nur ein Beispiel anzuführen – lieferte die üblichen Begründungen: Egalitäre Tendenzen seien eine entscheidende Bremse des wirtschaftlichen Wachstums und der Produktivität. Die Gleichmacherei begünstige „Schlamper“ und „Faulpelze“ gegenüber „aufopfernden“ und „fleißigen“, gering qualifizierte gegenüber höher qualifizierten Arbeitern. Die Ergebnisse der 1965 mit dem Beginn der Wirtschaftsreform eingeleiteten Kampagnen gegen den Egalitarismus blieben allerdings dürftig. Pläne der Staatlichen Lohnkommis-

⁸⁶ Stenografisches Protokoll der 5. Plenarsitzung des Zentralrates der Gewerkschaften vom 3.09.1956, in: VOA, ÚRO – Plenární zasedání (ÚRO-PL) [Plenarsitzungen], Karton 15, Nr. 43/1. – Die „Genossensvisite“ gehörte zu den Maßnahmen, mit denen Betriebsverwaltung und Gewerkschaften in einer gemeinsamen Kommission kontrollierten, ob krank gemeldete Arbeiter tatsächlich krank waren.

⁸⁷ Für die DDR dazu WERNER SCHMIDT, KLAUS SCHÖNBERGER: „Jeder hat jetzt mit sich selbst zu tun“. Arbeit, Freizeit und politische Orientierungen in Ostdeutschland, Konstanz 1999.

⁸⁸ Bericht des Instruktors des Kreisgewerkschaftsrates Prag für Januar 1951, in: VOA, ÚRO-Org., Karton 105, Nr. 382.

⁸⁹ Delegationsbericht des Genossen Mertl aus dem Revier Ostrava-Karviná vom 4. bis 8.01.1960, in: VOA, Ústřední výbor odborového svazu – Horníci (ÚVOS-Horníci) [Zentralkomitee des Gewerkschaftsverbandes – Bergarbeiter], Karton 100, Faszikel 6.

⁹⁰ Vgl. dazu: Bericht des ZK der KPTsch über die politische Situation in der ČSSR vom 12.08.1968 (wie Anm. 40).

⁹¹ Abgedruckt in: JITKA VONDROVÁ, JAROMÍR NAVRÁTIL u.a. (Hrsg.): Komunistická strana Československa. Pokus o reformu (říjen 1967-květen 1968) [Die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei. Reformversuch (Oktober 1967 – Mai 1968)], Praha – Brno 1999, Dokument Nr. 50.

sion zur Denivellierung der Löhne kamen in den Fabriken oft nicht einmal zur Verhandlung.⁹² Die KPTsch täuschte sich vor allem in der Erwartung, aus der unterschiedlichen Qualifikation der Arbeiter Profit ziehen zu können. Auch hoch qualifizierte Arbeiter wie die südböhmischen Geigenbauer wollten den Gleichheitsanspruch der Lohnpolitik nicht antasten und kommentierten die staatliche lohnpolitische Wende damit, „dass man gegen *die* Arbeiter vorgeht“.⁹³

In der Auseinandersetzung um die Reorganisation der Industrie im Prager Frühling waren sich Arbeiter und Partei bloß darin einig, dass den Betrieben künftig ein bestimmtes Maß an Autonomie gewährt werden sollte. Im Übrigen trennte beide Seiten ein tiefer Graben. Die KPTsch-Führung verlangte die Wiederherstellung der „unteilbaren Autorität und Rechtsmacht“ der Betriebsleitung, und um dies der Arbeiterschaft schmackhaft zu machen und sie für die Wirtschaftsreform zu gewinnen, bot die Partei in ihrem Aktionsprogramm vom April 1968 Partizipation in Form der sogenannten „Werkstätigenräte“ an.⁹⁴

Auf der anderen Seite machten sich die Betriebsausschüsse des ROH im Frühjahr 1968 daran, die Einheitsgewerkschaft zu zerschlagen und im Namen des „Syndikalismus“ – wie die KPTsch-Führung entrüstet kommentierte⁹⁵ – die Autonomie der einzelnen Gewerkschaftsverbände wiederherzustellen. Dem von der Partei anvisierten und auch in ihren Basisorganisationen kritisch kommentierten „Managersozialismus“⁹⁶ setzten sie die Forderung nach einem Vetorecht des Betriebsstatuts entgegen, das dann angewandt werden sollte, wenn Entscheidungen des Managements „Rechte der Arbeiter“ verletzen⁹⁷. Da die von der KPTsch angebotene Mitbestimmung in Form von Werkstätigenräten nicht über den (informellen) Besitzstand der Arbeiter auf diesem Gebiet hinausging, verlief die Gründung der Räte schleppend; wo sie eingerichtet wurden, dienten sie oft dazu, die organisatorische Machtstellung der Betriebsausschüsse zu festigen.⁹⁸ Ausgehend von ihrer Bastion in den Fabriken wollten die Betriebsräte den Prager Frühling nutzen, um ihr Verständnis

⁹² PETER HEUMOS: Arbeitermacht im Staatssozialismus. Das Beispiel der Tschechoslowakei 1968, in: ANGELIKA EBBINGHAUS (Hrsg.): Die letzte Chance? 1968 in Osteuropa. Analysen und Berichte über ein Schlüsseljahr, Hamburg 2008, S. 51-60, 215-220.

⁹³ Informationen über die Mitgliederversammlungen der Betriebsorganisationen des ROH für die Sitzung des Präsidiums des Zentralrates der Gewerkschaften am 24.10.1966, in: VOA, ÚRO-Před., Karton 84, Nr. 440/II/1 [Hervorhebung vom Vf.].

⁹⁴ HEUMOS, Arbeitermacht (wie Anm. 92), S. 56-60.

⁹⁵ Vgl. dazu VONDROVÁ/NAVRÁTIL, Komunistická strana Československa. Pokus o reformu (wie Anm. 91), Dokument Nr. 76.

⁹⁶ Ebenda, Dokument Nr. 72.

⁹⁷ Offener Brief des Werkstättenausschusses der Flugzeug-Abteilung der Prager Avia-Werke [vom 13.03.1968], in: Odborář 21 (1968), 7, S. 19.

⁹⁸ STANISLAV DVOŘÁK: Postoje pracujících pardubických podniků k podnikové samosprávě [Einstellungen der Beschäftigten von Unternehmen in Pardubice zur Selbstverwaltung der Unternehmen], in: Odbory a společnost (1969), 3, S. 19-33.

von Demokratie in die Gesellschaft hineinzutragen.⁹⁹ Für solche Ambitionen war die KPTsch allerdings nicht zu haben.¹⁰⁰

4

Was geben die bisherigen Ausführungen für die Diskussion über die Ursachen des Zusammenbruchs des Staatssozialismus her, wenn man Kategorien der Systemtheorie auf sie anwendet?

Auf den ersten Blick liefern sie schlagende Argumente für die Systemtheorie. Entdifferenzierung, d.h. die Auflösung funktional differenzierter Handlungs- und Wertsphären in informellen sozialen Beziehungsnetzen, die besonders in den Betrieben das Ausmaß einer Vergesellschaftungsform erreichten, ist der zentrale Ansatzpunkt der Kritik der Systemtheorie am Realsozialismus. Dass die Zurückdrängung funktionaler Differenzierung zugunsten des Primats des Politischen im Staatssozialismus einen Hauptgrund für dessen Bankrott bildete, ist ein zentrales Argument systemtheoretischer Untersuchungen zum Staatssozialismus.¹⁰¹

Andererseits widerspricht die vorangegangene Skizze zunächst einmal der systemtheoretischen These, der informelle Subkontinent staatssozialistischer Gesellschaften, die Kehrseite der funktionalen Entdifferenzierung, sei nicht zu Strukturbildungen fähig gewesen¹⁰² – schon gar nicht zu solchen, die soziale Beziehungsnetzwerke zur Selbstorganisation und zum Abbau von Herrschaft im Institutionensystem nutzten¹⁰³. Ob die informelle Durchdringung der Machtapparate, ob das *networking* zwischen Ministerien und Betrieben, das den Wirtschaftsplan erst praktikabel machte, ob die weit verbreiteten Patron-Klienten-Beziehungen, ob Schattenwirtschaft oder informelle Arrangements zwischen Betriebsleitungen und Arbeitern im Rahmen des sogenannten „Planerfüllungspakts“ – alle diese Beziehungsnetze gelten als „sublegal“, „diffus“, „vormodern“, werden häufig mit Korruption und Kriminalität gleichgesetzt und addierten sich nicht, so die Systemtheorie, zu stabilen

⁹⁹ Vgl. dazu die Rede Alexander Dubčeks im Oktober 1967 in VONDROVÁ/NAVRÁTIL, Komunistická strana Československa. Pokus o reformu (wie Anm. 91), Dokument Nr. 2.

¹⁰⁰ Zum Verhältnis zwischen der reformierten KPTsch-Führung und der Arbeiterschaft vgl. JAN PAUER: Der Streit um das Erbe des „Prager Frühlings“, in: STEFAN KARNER, NATALJA TOMILINA u.a. (Hrsg.): Prager Frühling. Das internationale Krisenjahr 1968. Beiträge, Köln u.a. 2008, S. 1203-1216.

¹⁰¹ MARTIN KOHLI: Die DDR als Arbeitsgesellschaft? Arbeit, Lebenslauf und soziale Differenzierung, in: HARTMUT KAEUBLE, JÜRGEN KOCKA u.a. (Hrsg.): Sozialgeschichte der DDR, Stuttgart 1994, S. 31-61.

¹⁰² RALPH JESSEN: Die Gesellschaft im Staatssozialismus. Probleme einer Sozialgeschichte der DDR, in: Geschichte und Gesellschaft 21 (1995), S. 96-110.

¹⁰³ Ebenda. Vgl. dagegen die differenzierteren Überlegungen von CHRISTOPH BOYER: Ausblick, in: SCHUHMANN (wie Anm. 55), S. 217-225.

Handlungsnetzen, die ein höheres Maß an Selbststeuerungsfähigkeit des Gesamtsystems ermöglicht hätten.¹⁰⁴

Aus der informellen Machtposition der Betriebsräte schälte sich dagegen, wie gezeigt, eine Programmatik heraus, auf deren Grundlage bestandsfeste Strukturen geschaffen wurden. Dies betraf etwa die Regelung des industriellen Konflikts durch die gewerkschaftlichen Basisorganisationen, die nicht mehr revidiert wurde und mit der Verdrängung des Staatssicherheitsdienstes aus diesem Konflikt einherging.¹⁰⁵ Die Zivilisierung des Staatssozialismus wurde in den Betrieben auch in anderer Hinsicht auf Dauer gestellt: So konnten die Disziplinarkommissionen unter dem Einfluss der Betriebsräte in Bastionen gegen politische Verfolgung umgewandelt werden.¹⁰⁶ Diese und andere Positionsgewinne wurden durch ein stabiles „Interorganisationsnetz“ auf mikrosozialer Ebene ermöglicht, das sich der Destruktion durch die Machtapparate entzog.

Wie die Systemtheorie im Einzelnen argumentiert, soll an vier Beispielen aus dem dargestellten Zusammenhang gezeigt werden. Dabei interessieren die Kriterien des systemtheoretischen Sortierverfahrens: Wie müssen – unter systemtheoretischen Prämissen – soziale Strukturen beschaffen sein, um sich für den Aufbau der Systemtheorie zu eignen? Nachdem entsprechend selektiert worden ist, wird abschließend gefragt, was die ausgesonderten Strukturen über die Systemtheorie aussagen.

4.1

Keine Frage: Arbeits- und Lebenswelt wurden im tschechoslowakischen Staatssozialismus entgrenzt. Die tanzlustige Nachtschicht der Textilarbeiter in Hořice und Martíneks Votum für die „Pluralisierung von Lebensformen“ stehen für zahllose andere Beispiele dieser Art. Das Urteil der Systemtheorie darüber lässt an Klarheit nichts zu wünschen übrig: Die „lebensweltliche Überformung der Arbeitssphäre“ machte den Kollaps des Systems unvermeidlich, weil sie „Grundmuster und Tugenden industrieller Kultur“ untergrub, auf die eine arbeitsteilige Industriegesellschaft nicht verzichten kann.¹⁰⁷ Die Orientierung auf den Betrieb als sozialer Ort, und nicht etwa als Ort von

¹⁰⁴ Vgl. RICHARD ROTTENBURG: „Der Sozialismus braucht den ganzen Menschen“. Zum Verhältnis vertraglicher und nichtvertraglicher Beziehungen in einem VEB, in: Zeitschrift für Soziologie 20 (1991), S. 305-320; ILJA SRUBAR: War der reale Sozialismus modern? Versuch einer strukturellen Bestimmung, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 43 (1991), S. 415-432; MARTIN DIEWALD: Informelle Beziehungen und Hilfeleistungen in der DDR. Persönliche Bindungen und instrumentelle Nützlichkeit, Berlin 1993.

¹⁰⁵ HEUMOS, Zum industriellen Konflikt in der Tschechoslowakei (wie Anm. 35), S. 488 f.

¹⁰⁶ Protokoll der Sitzung der Disziplinarkommission Škoda-Werke in Plzeň vom 22.01.1951, in: Škoda-Archiv, ZVIL 180/995.

¹⁰⁷ JESSEN (wie Anm. 102), S. 108.

Arbeitstätigkeit, sei ursächlich für das systemische Defizit niedriger Produktivität gewesen.¹⁰⁸

Auch in modernen Gesellschaften vollzieht sich eine Entgrenzung von Arbeits- und Lebenswelt, die von der IT-Branche ausgegangen ist.¹⁰⁹ An die Beschäftigten wird die Forderung herangetragen, *social skills*, die sie in der privaten Lebenswelt erworben haben und die bisher auf diese begrenzt waren (Kreativität, Kooperationsfähigkeit, Identifikation, Konfliktfähigkeit etc.), auch für ihre Arbeitsaufgaben einzusetzen. Immaterielle Arbeit erfordert Tätigkeiten, die man in der Regel nicht als Arbeit wiedererkennen würde (künstlerisch-kulturelle Betätigung, audiovisuelle Produktion, Werbung); sie ist zur Hälfte affektive, zur anderen Hälfte abstrakte Arbeit im Sinne der Handhabung von Informationen und Symbolen.¹¹⁰ Am Teleheimarbeiter wird deutlich, dass sich im Zuge dieser Entwicklung die Trennung zwischen Arbeits- und Lebenswelt im Sinne von Erwerbs- und Reproduktionssphäre auch räumlich auflöst.

Die Entschränkung von Arbeits- und Lebenswelt trifft vor allem in der jüngeren Erwerbsgeneration auf Zustimmung; sie kommt dem Wunsch nach „Subjektivierung der Arbeit“, nach „Spaß an der Arbeit“ entgegen.¹¹¹ Es ist überflüssig zu erwähnen, dass der Arbeitsplatz auch weiterhin – wie behutsam formuliert wird – „primär den Prinzipien der Ökonomik“ unterliegt.¹¹² Der Bedarf an Leistungssteigerung wird durch die *incentives* der Subjektivierung der Arbeit offenbar nicht gedeckt; er treibt die IT-Konzerne inzwischen

¹⁰⁸ KOHLI (wie Anm. 101), S. 38 ff.

¹⁰⁹ Zum Folgenden BIRGIT HUBER: Entgrenzung von Arbeit und Leben im Postfordismus und (Post-)Sozialismus. Subjektivierung als Ansatz für vergleichende Forschung, in: ROTH, Arbeitswelt (wie Anm. 13), S. 121-140. Ob die Entdifferenzierung von Arbeits- und Lebenswelt in staatssozialistischen und in modernen Gesellschaften verglichen werden kann, ist strittig. Oft wird zwar konzidiert, dass die Lebenswelt in Ost und West die Arbeitswelt „kolonialisierte“, Ursachen und Auswirkungen dieser „Kolonialisierung“ seien jedoch nicht vergleichbar. Vgl. KLAUS ROTH: Arbeitswelt – Lebenswelt: Zu einer spannungsreichen Beziehung im sozialistischen und postsozialistischen Osteuropa, ebenda, S. 9-24. Im vorliegenden Beitrag geht es jedoch nur um die engere Frage, ob die systemtheoretische Konzeption von „Arbeit“ realistisch ist.

¹¹⁰ Vgl. ANTONIO NEGRI, MAURIZIO LAZZARATO, PAOLO VIRNO: Umherschweifende Produzenten. Immaterielle Arbeit und Subversion, Berlin 1998; KARIN GOTTSCHALL (Hrsg.): Entgrenzung von Arbeit und Leben. Zum Wandel der Beziehung von Erwerbstätigkeit und Privatsphäre im Alltag, München 2003.

¹¹¹ Vgl. NICK KRATZER: Arbeitskraft in Entgrenzung. Grenzenlose Anforderungen, erweiterte Spielräume, begrenzte Ressourcen, Berlin 2003. Zum gesellschaftlichen Kontext dieser Subjektivierung siehe FRANK DEPPE, KLAUS DÖRRE: Klassenbildung und Massenkultur im 20. Jahrhundert, in: KLAUS TENFELDE (Hrsg.): Arbeiter im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1991, S. 726-771.

¹¹² Zit. nach ROTH, Arbeitswelt – Lebenswelt (wie Anm. 109), S. 14.

bis zur „Kulturrevolution“, sprich: zur Relativierung individueller Leistung zugunsten von Gruppenleistung.¹¹³

Da auch die KPTsch lebensweltliche Motive bewusst für die Steigerung der Arbeitsleistung in Regie genommen hat, ist zunächst nicht zu sehen, warum die Entschränkung von Arbeits- und Lebenswelt ein spezifisches Defizit des Staatssozialismus sein soll. Festzustellen ist eine zeitliche Verschiebung dieser Entschränkung in der Entwicklung staatssozialistischer und moderner Gesellschaften, bedingt vermutlich durch das unterschiedliche technische Niveau der Produktion. Hüben wie drüben lief bzw. läuft die Entgrenzung von Arbeits- und Lebenswelt jedoch auf die intensivere Nutzung der Arbeitskraft mit dem Trend zur Vereinnahmung der ganzen Persönlichkeit hinaus.

Vor dem Hintergrund der systemtheoretischen These, dass Stabilität und Selbsterhaltung eines Systems durch Differenz zu seiner Umwelt gewährleistet werden, wird klar, dass die tschechoslowakische Variante der Entschränkung von Arbeits- und Lebenswelt eben diese Differenz bezeichnete. Das Veto der Systemtheorie gegen die als „Störfaktor“ verstandene „Einbeziehung der vollen Komplexität des Menschen“ in produktive Arbeit¹¹⁴ muss sich umso mehr gegen diese Variante richten, als sie obendrein politischen Charakter hatte.¹¹⁵ Insofern war sie in weit höherem Maße als ihr unpolitisches westliches Pendant¹¹⁶ systemfremd und – als Mix aus Emotionen und politischem Protest – für einen im Sinne der Theorie modernen Arbeitsbegriff gänzlich ungeeignet. Daher wird sie der Umwelt des Systems zugewiesen, gegen die es sich aus Gründen der Selbsterhaltung ausgrenzte.

Zu klären ist dann immer noch, warum die Entgrenzung von Arbeits- und Lebenswelt in aktuellen Gesellschaften kommentarlos übergangen wird. Empirische Mannigfaltigkeit, dieser Eindruck drängt sich auf, lässt sich nicht ohne Reibungsverlust in der Systemtheorie unterbringen, das wird das Beispiel in Kapitel 4.2 ebenfalls zeigen. In der Tat ist die Systemtheorie in dieser Hinsicht ambivalent: Zum einen beansprucht sie gar nicht, die „komplette

¹¹³ JULIA GRAVEN: Microsoft kippt Bewertung von „Minderleistern“, in: Spiegel online vom 13.11.2013, URL: <http://www.spiegel.de/karriere/berufsleben/minderleister-microsoft-schafft-bewertungssystem-ab-a-933372.html> (28.02.2014). Für den Hinweis auf diesen Beitrag danke ich Katherine Heumos (Lohhof).

¹¹⁴ LUHMANN (wie Anm. 23), S. 324.

¹¹⁵ Hauptargument dieses politischen Protests war, dass sich die kommunistischen Führungsgarnituren mit ihrem Programm „Sozialismus heißt viel arbeiten“ kapitalistischer Methoden bedienen und in diesem Sinne nichts anderes waren als eine „neue Bourgeoisie“ und neue „Ausbeuter“. Gut zu erkennen ist diese kritische Einstellung beispielsweise im Frühjahr 1949, als in der Textilindustrie *multi-machine work* eingeführt wurde: Gegen diese Form der Ausbeutung habe man schon zu „privatkapitalistischen“ Zeiten gekämpft, hieß es unter den Arbeitern: Bericht über die Tätigkeit der Gewerkschaft der Textil- und Lederarbeiter für die Sitzung des Präsidiums des Zentralrats der Gewerkschaften am 1.06.1949, in: VOA, ÚRO-Před., Karton 5, Nr. 17.

¹¹⁶ Für die gegenteilige Behauptung siehe MICHAEL HARDT, ANTONIO NEGRI: *Multitude. Krieg und Demokratie im Empire*, Frankfurt a.M. u.a. 2004.

Realität“ eines Gegenstandes wiederzugeben, und will nicht als „Methode der Wirklichkeitsanalyse“ verstanden werden.¹¹⁷ Zum anderen hält sie daran fest, ihre Aussagen anhand von Daten zu überprüfen, „die der Realität abgewonnen sind“.¹¹⁸ Die Kategorien der Systemtheorie zeigen also einen normativen „Überschuss“, der – nicht überraschend – Ideologiekritik fördert: Die Systemtheorie sei am Status quo interessiert, heißt es, deshalb seien ihre Kategorien normativ überzogen.¹¹⁹ Kritik sollte allerdings der Sache selbst gelten und nicht einer Funktion hinter ihrem Rücken. Die Frage des normativen „Überschusses“ wird deshalb in den abschließenden Bemerkungen noch einmal aus anderer Perspektive aufgegriffen.

4.2

Die Systemtheorie nimmt, wie bereits erwähnt, an, dass eine zunehmende Differenzierung das Problemlösungspotenzial einer Gesellschaft steigere. Deshalb kann sie egalitären Entwicklungen nichts abgewinnen, zumal nicht egalitärer Lohnpolitik. Als vermutete Ursache niedriger Arbeitsproduktivität in der Tschechoslowakei verfällt diese massiver Kritik¹²⁰ und steht im Geruch des Primitiv-Rückständigen und politisch Willkürlichen¹²¹.

Wenn man Arbeitsproduktivität und Einkommensverteilung in den sozialistischen Ländern korreliert, stellt sich allerdings heraus, dass geringe Ungleichheiten der Einkommensverteilung nicht gleichbedeutend mit einem niedrigen Produktivitätsniveau waren. Während die Tschechoslowakei und die DDR im Hinblick auf Arbeitsproduktivität an der Spitze der RGW-Länder lagen, wurden die Einkommen in beiden Ländern am stärksten gleichmäßig verteilt. In Polen und in der Sowjetunion dagegen, die die niedrigste Arbeitsproduktivität der RGW-Länder aufwiesen, wurden die Einkommen am stärksten ungleich verteilt.¹²²

Die Gleichung „egalitäre Lohnpolitik = niedrige Produktivität“ geht demnach nicht auf, aber sie behält systemtheoretisch offenbar deshalb Geltung, weil die Systemtheorie dem Produktionsbereich als zentraler Steuerungsressource ein besonders hohes Maß an leistungsverbürgender funktionaler Diffe-

¹¹⁷ LUHMANN (wie Anm. 23), S. 9, 30.

¹¹⁸ Ebenda, S. 7.

¹¹⁹ MICHAEL KEREN: Ideological Implications of the Use of Open Systems Theory in Political Science, in: Behavioral Science 24 (1979), S. 311-324.

¹²⁰ ANTHONY B. ATKINSON, JOHN MICKLEWRIGHT: Economic Transformation in Eastern Europe and the Distribution of Income, Cambridge 1992.

¹²¹ PAVEL MACHONIN: The Social Structure of Soviet-Type Societies, its Collaps and Legacy, in: Czech Sociological Review 1 (1993), N2, S. 231-249; DERS., MILAN TUČEK u.a. (Hrsg.): Česká společnost v transformaci. K proměnám sociální struktury [Die tschechische Gesellschaft in der Transformation. Zum Wandel der Sozialstruktur], Praha 1996, S. 322 ff.; KAPLAN, Proměny (wie Anm. 9), S. 123, 131, 239, 245, 305.

¹²² ANDRÉ STEINER: Einkommen in den Ostblockländern. Annäherungen an einen Vergleich, in: HÜBNER/KLESSMANN (wie Anm. 35), S. 227-247.

renzung zuweist. Kulturelle Wertorientierungen, im vorliegenden Fall egalitäre Prinzipien, die ihm beigemischt werden, sondert die Systemtheorie daher gerade in diesem Fall aus.

4.3

Ausbruch aus den Alltagsroutinen, ostentative Respektlosigkeit gegenüber Respektspersonen, Hohn und Spott, die bei verschiedenen Anlässen über die kommunistische Partei ausgegossen wurden – dies alles spiegelte Distanz zum hierarchischen Gefüge des Staatssozialismus. Für die Systemtheorie ist eine derartige informelle Kommunikation samt ihrer kritischen Bewusstseinsbildung nicht mehr als „Ersatzbefriedigung“. Sinn mache informelle Kommunikation in hierarchisierten Organisationssystemen über eben diese Organisationsform nur dann, wenn sie von den Beteiligten gerade nicht als Schritt zur Änderung oder Abschaffung des hierarchisierten Organisationssystems betrachtet werde. Hierarchie sei funktional unersetzbar. Angriffe gegen sie müssten daher nicht abgewehrt werden, weil sie im Kern „unernt“ geführt würden.¹²³

Es mag sein, dass diese These die in modernen Gesellschaften dominierende motivationale Basis hierarchisierter Organisationssysteme zutreffend beschreibt, indem sie Apathie der Organisationsmitglieder als Voraussetzung für das Funktionieren des Organisationssystems einführt. In unserem Beispiel wurde Hierarchie durchaus nicht für „unersetzbar“ gehalten. Arbeiter und Betriebsräte beließen es nicht bei subversivem Reden über hierarchisierte Machtstrukturen, sondern beseitigten sie auch.

Da die Einebnung der betrieblichen Hierarchie mit der Auflösung rationaler Arbeitsteilung einherging¹²⁴, leuchtet immerhin ein, warum die Systemtheorie Enthierarchisierung als einen Mangel des Staatssozialismus ansieht.¹²⁵ Einebnung der betrieblichen Machtverhältnisse ist nur eine andere Formulierung der unter 4.2 behandelten Frage. Die Systemtheorie hält sich also auch hier daran, überkomplexe soziale Strukturen auszusortieren.

4.4

Mit Enthierarchisierung der betrieblichen Machtverhältnisse meinten Arbeiter und Betriebsräte Demokratisierung dieser Verhältnisse. Wie skeptisch

¹²³ LUHMANN (wie Anm. 23), S. 460 ff.

¹²⁴ Vgl. HEUMOS, *Der Himmel ist hoch* (wie Anm. 55), S. 32 f.

¹²⁵ Vgl. dazu die auf die DDR bezogenen, aber auch auf andere staatssozialistische Länder anwendbaren Überlegungen von RAINER M. LEPSIUS: *Die Institutionenordnung als Rahmenbedingung der Sozialgeschichte der DDR*, in: KAEUBLE/KOCKA (wie Anm. 101), S. 17-30; speziell für die Tschechoslowakei siehe ZDENĚK ŠULC: *Stručné dějiny ekonomických reforem v Československu (České republice) 1945-1995* [Abriss der Geschichte der Wirtschaftsreformen in der Tschechoslowakei (Tschechischen Republik) 1945-1995], Brno 1998.

diese Demokratisierung auch immer beurteilt werden mag, relevant ist hier nur, dass die Systemtheorie eine Wahl trifft: Enthierarchisierung wird in erster Linie als Gefährdung der betrieblichen Leistung wahrgenommen, als Prozess der Demokratisierung kommt sie gar nicht zur Sprache. Das verweist auf eine Rangordnung der Teilsysteme der Systemtheorie: Fragen der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit, der Steuerungsressourcen und -kapazitäten haben in der Systemtheorie offensichtlich Vorrang vor Fragen gesellschaftlich konstituierter Sinnzusammenhänge.¹²⁶

Diese Rangordnung macht verständlich, warum die systemtheoretische Debatte nur die Opposition Staatssozialismus vs. marktförmige Gesellschaft kennt.¹²⁷ Wenn diese Debatte Alternativen zum Staatssozialismus ausblendet oder in einer „Reformgeschichte“ des Staatssozialismus unterbringt¹²⁸, verfährt sie nur theoriekonform. Das demokratische Potenzial, das diese Bewegungen mit sich führten, ist aus der Sicht der Theorie irrelevant. Gewicht hat nur, dass sie an der leistungsmindernden Entdifferenzierung der Ökonomie festhalten: Die staatssozialistische Interferenz der Handlungssysteme von Staat und Ökonomie wird im Grunde nur auf die Ebene der Interferenz der Handlungssysteme von Gesellschaft und Ökonomie verschoben.

¹²⁶ Das ist der Ansatzpunkt der Kritik an der Systemtheorie bei JOACHIM BERGMANN: *Die Theorie des sozialen Systems von Talcott Parsons*, Frankfurt a.M. 1967.

¹²⁷ Diese Opposition wird oft nur herbeigeredet. So heißt es in der Einleitung (S. 9-16) von HÜBNER/KLESSMANN (wie Anm. 35), S. 9, in der Phase des Zusammenbruchs des Realsozialismus im Herbst 1989 sei es im östlichen Europa allgemeine Überzeugung gewesen, „der Kapitalismus werde es schon richten“. Zutreffender wäre wohl die Feststellung, dass sich die Rezeption des Kapitalismus über den Köpfen einer weithin mediatisierten Bevölkerung vollzog; diesen Eindruck vermittelt jedenfalls das Beispiel der Tschechoslowakei. Nach repräsentativen Umfragen im November und Dezember 1989 sprachen sich 45 bzw. 41 Prozent der Tschechen und Slowaken dafür aus, dass die Tschechoslowakei künftig einen „sozialistischen Weg“ einschlagen solle, drei Prozent optierten für einen „kapitalistischen Weg“ und 47 bzw. 52 Prozent für „etwas dazwischen“. Vgl. MIROSLAV VANĚK: *Veřejné mínění o socialismu před 17. listopadem 1989. Analýza výsledků výzkumů veřejného mínění prováděných ÚVVM od roku 1972 do roku 1989* [Die öffentliche Meinung über den Sozialismus vor dem 17. November 1989. Analyse der vom ÚVVM in den Jahren 1972 bis 1989 durchgeführten Untersuchungen der öffentlichen Meinung], Praha 1994, S. 56.

¹²⁸ So etwa CHRISTOPH BOYER: *Sozialgeschichte der Arbeiterschaft und staatssozialistische Entwicklungspfade. Konzeptionelle Überlegungen und eine Erklärungsskizze*, in: HÜBNER/KLESSMANN (wie Anm. 35), S. 71-86. Die Grenzen möglicher Reformen des Staatssozialismus lagen in der Arbeiterschaft dort, wo „klassische“, noch immer virulente Themen der Arbeiterbewegung berührt wurden. In diesem Sinne endete etwa die Zustimmung zum Prager Frühling in der Arbeiterschaft an den Fragen der „Humanisierung der Arbeit“ und der „Überwindung der Entfremdung“. Vgl. dazu die Stellungnahme eines (namentlich nicht gekennzeichneten) tschechischen Gewerkschafters: *První zkušenosti rad pracujících* [Erste Erfahrungen der Werktätigenräte], in: *Odborář* 21 (1968), 23, S. 8.

Die Betriebsrätebewegung als Alternative zum tschechoslowakischen Staatssozialismus¹²⁹ ist hierfür ein Musterbeispiel. Leitend für sie war ein Verständnis von Demokratie, das auf die direkte Erweiterung formeller Partizipationsmöglichkeiten zielte und damit auch über den Demokratiebegriff des Prager Frühlings hinausging, der sich an die geläufige Vorstellung von Demokratie als Elitenkonkurrenz um die Stimmen des Volkes hielt. Im ökonomischen Bereich, auf den es hier ankommt, forderten die Betriebsräte den Rückzug der KPTsch aus der unmittelbaren Steuerung der Produktion, besetzten aber diese Leerstelle ihrerseits mit einem politischen, wenn auch erheblich demokratischeren Integrationsmodus der Produktion.

Im Zusammenhang mit der Rangordnung ihrer Teilsysteme könnte sich die Systemtheorie, wie eingangs dieses Unterkapitels dargestellt, auf ihre praktische Funktion berufen. Gesellschaftliche Konfliktregelung in modernen, funktional weitgehend differenzierten sozialen Systemen setzt voraus, dass alle Konflikthalte in administrativ bearbeitbare Form gebracht werden müssen, wie z.B. Bargainingprozesse bei Tarifverhandlungen. In dieser Hinsicht sind Forderungen nach „umfassender Demokratisierung“, „weitgehender sozialer Gleichheit“ und „Abschaffung von Hierarchien“, wie sie die Betriebsräte erhoben, ziemlich unhandliche Formulierungen. Die Systemtheorie formt diese Postulate in praktikable Forderungen um. Das zweite Beispiel führt das vor Augen: Die von Arbeitern und Betriebsräten angepeilte Ordnung der Gleichheit, die zunächst zu egalitärer Lohnpolitik führt, wird in eine Frage der Arbeitsproduktivität umdefiniert – und löst sich in Luft auf. Die systemtheoretische Tendenz, politische Entscheidungsprozesse von Wertvorstellungen abzukoppeln, könnte kaum besser illustriert werden.

5

Abschließend sollen die vier Beispiele noch einmal verallgemeinernd zusammengefasst werden. Es stellt sich die Frage, ob Arbeit so weit von der „vollen Komplexität“ des Menschen entschlackt werden kann, dass nur noch technische Regeln übrig bleiben, deren Sinn sich als Optimierung messbarer Größen eindeutig definieren lässt. Nicht plausibel ist jedenfalls die Annahme der Systemtheorie, nur diese „entschlackte“ Variante von Arbeit garantiere Leistung. Man kann in diesem Zusammenhang getrost denen folgen, die es wissen müssen: Wenn Arbeitsleistung in der Tat durch die „Einbeziehung der vollen Komplexität des Menschen“ beeinträchtigt würde, wäre es rätselhaft, warum die IT-Konzerne, denen doch ein Interesse an hoher Arbeitsleistung unterstellt werden kann, selbst die Entgrenzung von Arbeits- und Lebenswelt

¹²⁹ Es ließe sich einwenden, dass es sich hierbei um eine nicht verwirklichte Alternative handele. Wenn aber eine Analyse der realsozialistischen Tschechoslowakei deren Zusammenbruch zum alleinigen Bezugspunkt nimmt und die verschütteten Alternativen ausblendet, begrenzt sie von vornherein ihre argumentative Reichweite. Ich folge hier der Argumentation von KOHLI (wie Anm. 101), S. 32, für die DDR.

vorantreiben. In welchem Maße sie dabei Arbeit, soweit es um Leistungsstimuli geht, als „plastisch“ verstehen, zeigt die Relativierung des Prinzips der individuellen Leistung.

Auch für die Gegenseite wäre erst der Nachweis zu führen, dass es gerade die Amalgamierung von Arbeit mit Lebensbezügen und Wertvorstellungen aller Art war, die die niedrige Arbeitsproduktivität im Staatssozialismus verursachte.¹³⁰ Außer Betracht bleiben andere und jedenfalls für die Tschechoslowakei plausiblere Gründe, vor allem die Dequalifizierung der Arbeiterschaft durch die massenhafte Eingliederung ungelernter Arbeitskräfte in die Industrie, deren Zahl allein zwischen 1948 und 1960 bei rund einer halben Million lag.¹³¹

Die Systemtheorie kann den Trend zur Entgrenzung von Arbeits- und Lebenswelt in modernen Gesellschaften nicht einfach übersehen haben; das Thema wird seit zwei bis drei Jahrzehnten diskutiert. Also hält sie sehenden Auges an einem Erklärungsansatz fest, der durch die gesellschaftliche Entwicklung überholt ist: dass funktionale Differenzierung der Teilsysteme des Systems – zu denen Arbeit gehört – Bedingung ihrer Leistungssteigerung sei. Vieles spricht jedoch dafür, dass funktionale Differenzierung einem Trend zur „Dedifferenzierung“ weicht. Es ist zwar eine offene Frage, ob dieser Trend systemprägend werden wird oder nur ein vorübergehendes Ausscheren aus einer im Kern unveränderten Entwicklung bezeichnet.¹³² Immerhin lassen

¹³⁰ So gibt es für die in der Literatur tradierte Auffassung der leistungshemmenden Vermischung von Arbeit und Politik zwar einige Anhaltspunkte, aber eine genauere Durchsicht der Quellen vermittelt ein so inkohärentes Bild, dass sich keine eindeutigen Schlüsse ziehen lassen. Die Arbeitsleistung des Drehers Svoboda in einer Fabrik in Bratislava – um aus der Fülle der Beispiele eines herauszugreifen –, der als KPTsch-Mitglied nach eigener Aussage Arbeit und Freizeit ganz in den Dienst der Partei stellte und Rekorde im Schnelldrehen aufstellte, unterschied sich nicht von der des Papierarbeiters Koutný, der im Betrieb Überdurchschnittliches leistete und als Erfinder geachtet wurde, es aber ablehnte, in die Partei einzutreten und am Samstag zu arbeiten, weil er in der Freizeit lieber seinen Garten pflegte. Zu Svoboda siehe: Reden der sowjetischen Stachanovcn auf der außerordentlichen Sitzung des Präsidiums des Zentralrates der Gewerkschaften am 7.05.1951, in: VOA, ÚRO-Před., Karton 9, Nr. 126/2/8; zu Koutný siehe: Bericht über die Gründe des schwachen Zustroms neuer Kandidaten in die Partei (1952), in: NA, 100/1, Bd. 24, Nr. 176, S. 33-45.

¹³¹ Dieser Prozess setzte bereits um 1942 im Protektorat Böhmen und Mähren ein. Vgl. VÁCLAV PRŮCHA u.a.: *Hospodářské a sociální dějiny Československa 1918-1992*. I. díl: *Období 1918-1945 [Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Tschechoslowakei 1918-1992. 1. Teil: Der Zeitraum 1918-1945]*, Brno 2004, S. 550 ff. Die Zahlenangabe für 1948-1960 nach KALINOVÁ (wie Anm. 18), S. 153. KAPLAN, *Proměny* (wie Anm. 9), S. 133, rechnet für den gleichen Zeitraum mit mindestens 300 000 ungelerten Arbeitskräften, die vor allem aus der Landwirtschaft in die Industrie gewechselt seien. Zur Dequalifizierung beispielsweise im Bergbau siehe: Bericht über die Situation in der Grube Präsident Gottwald in Horní Suchá (8.11.1956), in: VOA, ÚVOS-Horníci, Karton 45, 1956.

¹³² Spekulationen über diese Frage bringen die Aufhebung der Trennung von Arbeits- und Lebenswelt sogar mit der Rückkehr des „vorindustriellen Modells“ in Zusammenhang,

sich aber auch in anderen Bereichen Anhaltspunkte für diesen Wandel finden, vor allem dort, wo aktuell „Entgrenzung“ in großem Maßstab stattfindet. Hier kann man z.B. an die „Dedifferenzierung“ des internationalen Rechtssystems, besonders des Interventionsrechts, unter dem Einfluss der Globalisierung denken.¹³³

Alle vier Beispiele verweisen – mehr oder weniger ausgeprägt – auf ein emanzipatorisches Moment. Die Systemtheorie kennt den Begriff der Emanzipation nicht, weil sie mit seinem Korrelat „Herrschaft“ nichts anfangen kann. Das ist u.a. daran zu sehen, dass ihr kein Kriterium dessen zur Verfügung steht, wogegen sich denn die Ausgrenzungsleistungen des politischen Systems richten sollen.¹³⁴

Die Bedeutung emanzipatorischer Bewegungen in unserem Zusammenhang liegt auf der Hand. Beliebig herausgegriffene alltägliche Handlungen unter dem Staatssozialismus wie Streikdrohungen unterbezahlter Friseure in Plzeň¹³⁵, nonkonformistische kulturelle Verhaltensmuster unter Jugendlichen in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre¹³⁶, intellektueller Protest gegen politisch motivierte Geschichtsfälschungen¹³⁷ – all dies ist ohne emanzipatorischen Impetus nicht völlig verständlich, und ohne Rekurs darauf lässt sich die Geschichte des Staatssozialismus und gerade auch die seines Niedergangs nicht schreiben.

Wenn die Systemtheorie emanzipatorische Bewegungen nicht zur Kenntnis nimmt, dann offenbar aus diesem Grund: Bewegungen dieser Art beziehen ihre Anziehungskraft vor allem aus Deutungssystemen (Weltbildern, Normen, Wertvorstellungen etc.), und Deutungssysteme können systemtheoretisch nicht ohne erhebliche Vereinfachung so konzipiert werden, dass sie funktio-

d.h. mit einer sehr engen Verflechtung der Erwerbstätigkeit mit den übrigen Lebensfunktionen. Vgl. ROTH, Arbeitswelt – Lebenswelt (wie Anm. 109), S. 14.

¹³³ MICHAEL HARDT, ANTONIO NEGRI: *Empire. Die neue Weltordnung*, Frankfurt a.M. – New York 2003, S. 49 ff.

¹³⁴ CLAUS OFFE: *Klassenherrschaft und politisches System. Die Selektivität politischer Institutionen*, in: DERS.: *Strukturprobleme des kapitalistischen Staates. Aufsätze zur Politischen Soziologie. Veränderte Neuausgabe*, hrsg. von JENS BORCHERT und STEPHAN LESSENICH, Frankfurt a.M. – New York 2006, S. 95-126, hier S. 109.

¹³⁵ Bericht der Abteilung Arbeit und Löhne des ZK des Gewerkschaftsverbandes der Beschäftigten der Kommunalbetriebe für die Sitzung des Präsidiums des Verbandes am 11.10.1957, in: VOA, *Místní hospodářství (MH) [Örtliche Wirtschaft]*, Karton 16, Faszikel 1.

¹³⁶ PETER BUGGE: *Swinging Sixties Made in Czechoslovakia – the Adaption of Western Impulses in Czechoslovak Youth Culture*, in: OLDŘICH TŮMA, MARKÉTA DEVÁTÁ (Hrsg.): *Pražské jaro 1968: Občanská společnost – média – přenos politických a kulturních procesů*, Praha 2011, S. 143-157.

¹³⁷ Gemeint ist die 1964 in der Zeitschrift *Dějiny a současnost* ausgetragene Kontroverse zwischen den Historikern Emanuel Mandler und Václav Král. Vgl. PETER HEUMOS: *Quellenedition und „Prager Frühling“*. Anmerkungen und Dokumentation zu einer Kontroverse über die Geschichte der Tschechoslowakischen National-Sozialistischen Partei 1945-1948, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 25 (1977), S. 397-421.

nal interdependent mit anderen Teilsystemen des Systems sind. An der Entwicklung religiöser Deutungsmuster ist das bereits gezeigt worden.¹³⁸

Wie konzipiert die Systemtheorie funktionale Interdependenzen zwischen den Teilsystemen eines Systems? Im vorliegenden Zusammenhang bietet sich die Frage nach den funktionalen Interdependenzen zwischen dem sozialen und dem kulturellen System an. Die nicht eben erhellende Antwort lautet, dass die Systemtheorie Weltbilder, Wertvorstellungen, kulturelle Regeln etc. als „Folgeerscheinungen zunehmender gesellschaftlicher Differenzierung“ verarbeitet.¹³⁹

Das Basis-Überbau-Schema – und sei es in modifizierter Form – ist offenbar nicht totzukriegen. Immerhin ist nun klar, dass die Rangordnung der Teilsysteme eines Systems, in der Deutungsmuster den Steuerungsproblemen einer Gesellschaft nachgeordnet werden, eben weil diese Muster als bloße Reflexe anderer Strukturen aufgefasst werden, auf methodisch wackeligen Füßen steht. Ideologiekritik an dieser Rangordnung (wie der Systemtheorie überhaupt) sollte deshalb durch methodische Kritik ersetzt werden.

Der Kern dieser Kritik, dass die Logik der Entwicklung von Identitätsproblemen systemtheoretisch bisher nicht überzeugend konzipiert werden kann, führt noch einmal zu Kapitel 4.1 zurück. Das dort geschilderte Beispiel zeigt in aller Klarheit, dass die Systemtheorie ihren Erklärungsanspruch auf erfolgskontrolliertes bzw. zweckrationales Verhalten gründet. Auf die Frage nach den Garantien des Erfolgs menschlichen Handelns gibt es jedoch offenbar keine überzeugende systemtheoretische Antwort.

Im Streikverhalten tschechischer und slowakischer Arbeiter lassen sich auch Anzeichen von erfolgskontrolliertem Verhalten erkennen. So wurde oft dann gestreikt, wenn gleichzeitige Großereignisse dem Arbeitskampf größtmögliche Publizität sicherten.¹⁴⁰ Insgesamt aber blieben zweckrationale Überlegungen ein Nebenstrang, weil lebensweltliche Motive regelmäßig ein Moment des Unvorhersehbaren in den industriellen Konflikt hineintrugen (siehe oben). Die Nachtschicht in Hořice zog nicht in der Absicht zu streiken auf die dörfliche Kirmes, erst die Erfahrung einer arbeitsfreien Nacht führte zum Streik gegen Nachtarbeit.¹⁴¹ Nordböhmisches Bergleute dachten nicht an

¹³⁸ RAINER DÖBERT: Systemtheorie und die Entwicklung religiöser Deutungssysteme. Zur Logik des sozialwissenschaftlichen Funktionalismus, Frankfurt a.M. 1973.

¹³⁹ JÜRGEN HABERMAS, NIKLAS LUHMANN: Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemtheorie?, Frankfurt a.M. 1971, S. 375.

¹⁴⁰ Im Sommer 1955 beschlossen die Arbeiter der Prager Kohlendepots, für höhere Akkordlöhne zu streiken, und zwar während der im Juli in Prag stattfindenden Spartakiade: Bericht über die Einführung des neuen Akkordlohntarifs in den Prager Kohlelagern, in: NA, 014/12, Bd. 19, Nr. 616, 1955/7.

¹⁴¹ Vgl. dazu: Bericht über den Streik im Nationalunternehmen Mileta 01 (wie Anm. 84).

Streik, aber das Wort „Anordnung“ in einer Mitteilung der Grubenleitung vertrat sich nicht mit ihrer Berufsehre, also legten sie die Arbeit nieder.¹⁴²

Konflikthandlungen sind aus Sicht der Systemtheorie – trivial genug – nur an der Frage von Nutzen oder Schaden orientiert¹⁴³, und der Schaden war für streikende Arbeiter in den 1950er Jahren allemal abzusehen¹⁴⁴. Im Gegensatz zu den, so gesehen, „blind“ agierenden Arbeitern optiert die Systemtheorie für adaptives oder instrumentales Verhalten, d.h. für die zweckrationale Wahl von Strategien unter dem Gesichtspunkt der Anpassung an gegebene Situationen. Anders ausgedrückt: Im vorliegenden Fall lag die Garantie für den Erfolg menschlichen Handelns im Nichthandeln. Für Apathie als Motivstruktur des Verhaltens optiert die Systemtheorie auch im Hinblick auf das Verhalten in hierarchisierten Organisationssystemen, wie in Kapitel 4.3 gezeigt.

In der nicht systemtheoretisch angeleiteten Forschung über den Niedergang des tschechoslowakischen Staatssozialismus werden alternative gesellschaftliche Bewegungen zwar reichlich thematisiert, in der Regel aber nur deskriptiv erfasst.¹⁴⁵ Ob und welche destabilisierenden Effekte sie auslösten, bleibt unklar. Hier wäre die Systemtheorie eigentlich gefragt; sie kommt nicht daran vorbei, die Bedingungen von Stabilität und Gleichgewicht sozialer Systeme zu klären. Da man über Alternativen zu staatssozialistischen Gesellschaften nicht reden kann, ohne Herrschaft und Emanzipation einzubeziehen, hilft die Systemtheorie jedoch nicht weiter.¹⁴⁶

Bislang ist nicht zu sehen, wie das Problem der Destabilisierung des Staatssozialismus durch alternative Bewegungen konzeptionell in den Griff zu bekommen wäre. Vielleicht lässt es sich anhand der informellen Aktivitäten der Betriebsräte entwirren, soweit dieses Engagement über den Betrieb hinausreichte. Das sei an zwei Beispielen erläutert. Wie viele andere Funktionäre der Betriebsräte reiste auch der Betriebsratsvorsitzende der Prager Flugzeugwerke Rudý Letov durchs ganze Land, um mit Lieferfirmen zu verhandeln und andere Angelegenheiten zu erledigen, die eigentlich in die Kompetenz der Betriebsleitung fielen.¹⁴⁷ Nicht weniger rührig war der Vorsitzende

¹⁴² Bericht der Delegation des Genossen Mertl aus dem nordböhmischen Braunkohle-revier (3. bis 13.10.1956), in: VOA, ÚVOS-Horníci, Karton 42, Fasz. Delegations-berichte, 1956.

¹⁴³ LUHMANN (wie Anm. 23), S. 160.

¹⁴⁴ Zu den Sanktionen für streikende Arbeiter gehörten Lohnkürzungen, berufliche De- klassierung, Einweisung in ein Zwangsarbeits- oder Erziehungslager, Gefängnisstrafen und bis 1958 Verfolgung durch die Staatssicherheit. Vgl. HEUMOS, Zum industriellen Konflikt in der Tschechoslowakei (wie Anm. 35), S. 487 ff.

¹⁴⁵ Für die Tschechoslowakei vgl. die in Anm. 4 genannten Untersuchungen.

¹⁴⁶ Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang LUHMANN (wie Anm. 23), S. 464, der „Alternativen“ und Beseitigung von „Herrschaft“ aufgeregt mit „Terror“ assoziiert.

¹⁴⁷ Bericht über den sozialistischen Wettbewerb im Betrieb Rudý Letov (für die Plenarsit- zung des Kreisgewerkschaftsrates Prag am 21.03.1953), in: VOA, ÚRO-Org., Karton 138, Nr. 467.

des Betriebsrates der Waggonbauwerke Tatra in Prag-Butovice, der die Gunst der gesamten Belegschaft genoss, weil er im Ministerium zum unmittelbaren Nutzen des Betriebs erfolgreich antichambrierte.¹⁴⁸ Solche Aktivitäten werden als kompensatorische Leistungen im Allgemeinen als systemstabilisierend angesehen. Auf lange Sicht waren sie jedoch möglicherweise kontraproduktiv für die kommunistische Herrschaft. In Gesellschaften, die durch den Vorrang hierarchischer Differenzierung gekennzeichnet sind, muss die Spitze der Hierarchie die Grenzen der Teilsysteme (hier: des Teilsystems „Betrieb“) kontrollieren können, um ihre Herrschaft nicht einzubüßen. Wenn die Außenbeziehungen der Teilsysteme – wie im vorliegenden Fall – im Dämmerlicht informeller Kontakte verschwinden, verringern sich die Kontrollmöglichkeiten.

Gibt es einen Generalnenner für die hier vorgebrachten Vorbehalte gegen die Systemtheorie? Die meisten Einwände kann man so zusammenfassen: Die Systemtheorie sieht allein das fordistische Produktionsmodell (mechanisierte Produktion, Zweckrationalität der betrieblichen Sozialbeziehungen, Trennung von Arbeits- und Lebenswelt etc.) und die damit verbundene gesellschaftliche Integrationsform.¹⁴⁹ Das nachfordistische Modell (mikroelektronisch gestützte „Subjektivierung“ der Arbeit, Mobilisierung von Kreativitätspotenzialen für bestimmte Produktionskonzepte, kooperative Managementstrategien, Entschränkung von Arbeits- und Lebenswelt, Entstandardisierung des Normalarbeitsverhältnisses etc.) spielt in ihren Überlegungen keine Rolle. Als rational gilt im fordistischen Modell funktionale Differenzierung aller gesellschaftlichen Sphären, und die inflatorische Rationalitätssemantik systemtheoretischer Untersuchungen hängt ausnahmslos an dieser Denkfigur der Zerlegung, Trennung und Differenzierung. Der gegenläufige Trend in modernen Gesellschaften sowie die „artverwandten“ staatssozialistischen Phänomene, die in unserem Kontext relevante Annahmen der Systemtheorie widerlegen oder stark relativieren, bleiben außer Betracht.

Diese enge Sicht reizt seit langem zu Widerspruch, etwa bei der Analyse des Konfliktverhaltens von Arbeitern. Systemtheoretische Arbeiten (mit modernisierungstheoretischen Anleihen) heben hervor, dass die Entwicklung dieses Verhaltens in der Moderne von einem beständigen Rationalitätsgewinn begleitet werde. Dies sei das Ergebnis der zweckrationalen Anpassung an den Diskurs über Planbarkeit und Rationalität der betrieblichen Sozialbeziehungen und an die zunehmende Perfektion des *collective bargaining*.¹⁵⁰ Das

¹⁴⁸ Bericht einer politischen Brigade des Zentralrates der Gewerkschaften über die Tätigkeit des Betriebsrates im Waggonbauwerk Tatra Studénka, in: VOA, Strojirenství, Karton 5, 1952, Fasz. 2, 1952.

¹⁴⁹ Ausführlich zum fordistischen Produktionsmodell und seinen gesellschaftlichen Implikationen JOACHIM HIRSCH, ROLAND ROTH: Das neue Gesicht des Kapitalismus. Vom Fordismus zum Post-Fordismus, Hamburg 1986.

¹⁵⁰ HEINRICH VOLKMANN: Modernisierung des Arbeitskampfes? Zum Formwandel von Streik und Aussperrung in Deutschland 1864-1975, in: HARTMUT KÄELBLE, HORST

wird nun energisch bestritten: Die Thronerhebung zweckrationalen Verhaltens, heißt es, beruhe schlicht darauf, dass die ambivalenten, bizarren und chaotischen Momente dieses Verhaltens bewusst ausgeklammert werden.¹⁵¹

Der normative „Überschuss“ systemtheoretischer Kategorien wird also auch in anderen Zusammenhängen gesehen. Vielleicht rührt er daher, dass die Systemtheorie nicht daraufhin angelegt ist, einen spezifischen Objektbereich aufzuschlüsseln, sondern sich als eine Art Theorietechnik versteht, deshalb über hohe Abstraktheit verfügen muss und dafür den Preis des Verlustes der Verbindung zur empirischen Realität zahlt. Es mag auch sein, dass sich hier der „praktische“ Charakter der Systemtheorie bemerkbar macht, der ein präskriptives Moment ins Spiel bringt: Einer Handlungsanweisung soll gegen eine widerspenstige Realität Geltung verschafft werden. Wie man sich diesen praktischen Bezug vorzustellen hat, bleibt freilich im Dunkeln. Dem Subjekt und seinen Erkenntnisleistungen traut die funktionale Analyse die Vermittlung mit der Praxis nicht mehr zu: Die Annahme eines „ursprünglich-sinnstiftenden Subjekts“ sei obsolet geworden und müsse aus der gesellschaftstheoretischen Diskussion ausgeschlossen werden.¹⁵²

Summary

Working Environments, Living Environments and Industrial Power Relations. The Sociological Concept of Functionalism and the Example of Czechoslovakia, 1945-1968

This article applies the categorizations of systems theory to the everyday behaviour of workers and the works council movement in Czechoslovakia between 1945 and 1968. Its central aim is to investigate the ways in which this theory handles socialist alternatives to State Socialism, such as the works council movement. Overall, when seen from the perspective of systems theory, the characteristics of this movement do not lend themselves to the construction of a society conforming to the theory's structural requirements. The radical egalitarianism of the works councils with regards to wages policy sets it in opposition to the (empirically untenable) systems theory thesis which regards performance alone as authenticating the functional differentiation of wage relations; the council's efforts to level existing hierarchies run counter to the assertion of the indispensability of a hierarchically structured social system, and the democratization of power relations within the factories as practised by the works council was rejected as adversely impacting upon operational performance. This latter point demonstrates that systems theory is based upon a hierarchical ranking of values in which the controlling resources of the system have

MATZERATH u.a. (Hrsg.): Probleme der Modernisierung in Deutschland. Sozialhistorische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert, Opladen 1978, S. 110-170.

¹⁵¹ PETER BIRKE: Der Eigen-Sinn der Arbeitskämpfe. Wilde Streiks und Gewerkschaften in der Bundesrepublik vor und nach 1969, in: BERND GEHRKE, GERD-RAINER HORN (Hrsg.): 1968 und die Arbeiter. Studien zum „proletarischen Mai“ in Europa, Hamburg 2007, S. 53-75. Birkes These ergibt sich daraus, dass er – im Gegensatz zu VOLKMANN (wie Anm. 150) – die „wilden“, also illegalisierten und von den Gewerkschaften nicht unterstützten Streiks in der Bundesrepublik zwischen 1949 und 1976 in seine Analyse des Streikverhaltens einbezieht.

¹⁵² Vgl. LUHMANN (wie Anm. 23), S. 83.

priority over socially-constructed contexts of interpretation, and that it is indifferent towards emancipatory moments since they cannot handle the concept of “control”. As a hybrid consisting of structural elements from both socialist and market-constituted societies, the works council movement therefore falls through the terminological net of systems theory. Like State Socialism, it does not adhere to the demand within this theory for a functional differentiation between economics and politics. Although systems theory has a high opinion of the cognitive value of its own insights, highlighting that these have been drawn from various heterogeneous situations, its arguments remain firmly embedded within the framework of a Fordist model of production, as is clearly demonstrated by its insistence upon the functional differentiation between the world of work and that of everyday life. The reshaping of the working environment by the Czechoslovakian working class as a result of concerns arising from the living environment is portrayed by systems theory as a major factor contributing to the collapse of State Socialism, since it served to disincentivise performance. This scenario only appears plausible, however, because it does not recognize that the transition to a post-Fordist model of production in modern society has been accompanied by an increased blurring of the clear differentiation between the working and living environments.